

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 8. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangt Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 99.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar): monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abrechnung durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 13 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 13. Januar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

An der deutschen Abwehr zerschellt

Wie die nordamerikanischen Bomberverbände zerschlagen wurden

© Berlin, 12. Januar

In einer einzigartigen Luftschlacht wurde am Dienstag der nordamerikanischen Luftwaffe ein gewaltiger Aderlaß bereitet. Nach den bisherigen, noch nicht abgeschlossenen Zählungen, fielen der deutschen Abwehr 136 feindliche Flugzeuge zum Opfer, darunter 124 viermotorige Bomber.

Die Hoffnungen, die man drüben auf eine neue Intensivierung des Luftkrieges hegte, der sich gegen das Herzgebiet des Reiches richten sollte, haben einen starken Stoß erlitten. Um die Jahreswende wurden bereits in Amerika neue große Terrorangriffe angekündigt. Dieses Programm dürfte bereits jetzt wesentlich erschüttert und aus dem Tritt gebracht worden sein, so wie die Bombenverluste bei dem seinerzeitigen Angriff auf Schweinfurt nach amerikanischem Eingeständnis die Einsatzpläne des Feindes für lange Zeit umgeworfen hatten.

Durch den starken Einsatz begleitender Jagdgeschwader glaubten sich die feindlichen Bomberverbände zu ihrem Vorstoß genügend gesichert. Außer Thunderbolt- und Lightningjäger werden in amerikanischen Meldungen noch neue Typen von Langstreckenjägern erwähnt, aber selbst diese bedeutenden Schutz- und Vorsichtsmaßnahmen haben nichts genutzt. Bereits auf dem Anflug wurde die gesamte erste Welle von 100 Bombern zerschlagen und schon im westdeutschen Raum sah sich dieser Verband zum geschlossenen Bombennotwurf gezwungen und abzubrechen. Der Kampf dehnte sich über mehr als drei Stunden von der Kanalküste bis nach Mitteldeutschland hin.

Bei glasklarem, völlig wolkenfreiem Winterwetter drang der Feind gegen 11 Uhr mittags in das Reichsgebiet ein. Schwärme von Jagd- und Zerstörerflugzeugen stürzten sich von allen Seiten auf die in dichten Formationen fliegenden viermotorigen USA-Flugzeuge, die gleichzeitig aus zahllosen Schwen- und schweren Batterien der Bodenabwehr in die Zange genommen wurden. An der Wucht der seit Oktober beim USA-Tagesangriff auf Schweinfurt erstmals wieder unter gleichen Kampfbedingungen antretenden deutschen Luftverteidigung mußte der Versuch des Gegners zerschellen.

Schon im nahen Grenzgebiet begannen einzelne Staffeln der feindlichen Formationen ihre Bomben im Notwurf zu lösen, da sie darin die einzige Hoffnung auf ein Entrinnen aus dem Feuermeer der sie angreifenden deutschen Jäger und dem Granatthall der Flakbatterien sahen. Aber auch die ersten vernichteten Bomber stürzten bereits nahe der Reichsgrenze ab. Ihnen folgten, nachdem es gelungen war, die Bombergruppen des Feindes aufzusplitteln, nacheinander 136 Maschinen, davon 124 viermotorige Bomber. Noch liegen nicht sämtliche Gefechtsabschnitte und Aufschlagsmeldungen aus dem weiten Raum zwischen Nordwest- und Mitteldeutschland, über dem sich in der Hauptsache die bisher größte Luftschlacht dieses Krieges abspielte, vor. Es ist jedoch sicher, daß sich die Verlustzahlen noch weiter erhöhen werden.

Dieser Erfolg der deutschen Luftverteidigung bekräftigt die immer wieder von deutscher Seite aufgestellte These, daß sowohl den Briten als auch den Nordamerikanern eine von Woche zu Woche schlagkräftigere und mit modernsten Abwehrwaffen und -methoden kämpfende deutsche Verteidigung entgegensteht, die dem Feind zur Zeit nur noch die erbärmliche Chance läßt, in tiefer, wolkenreicher Nacht sich über dem Reichsgebiet zu bewegen und Wohn- und Kulturstätten in Schutt und Asche zu legen. Kennzeichnend für den Schock.

den das USA-Hauptquartier durch die Katastrophe seiner „Bomber-Armada“ erlitten hat, ist die Tatsache, daß die USA-Luftstreitkräfte im Gegensatz zu ihrer bisherigen Gepflogenheit bis zur Stunde noch keine Meldung über ihre Verluste ausgegeben haben. Demgegenüber häufen sich die Meldungen aus dem feindlichen Lager, in denen die Überraschung über die unbeschreibliche Angriffswucht der deutschen Jäger und Zerstörer zum Ausdruck kommt. Damit will man in London zunächst die Schwere der erlittenen Flugzeug- und Personalverluste umschreiben.

Pausenlos griffen die Jäger an

Kleinlaute Eingeständnisse des Feindes

tc Stockholm, 12. Januar

Als eine der größten Luftschlachten dieses Krieges bezeichnete der Londoner Rundfunk Mittwoch mittags den Luftkampf, der sich beim nordamerikanischen Luftangriff am Dienstag über Mitteldeutschland entwickelte. Ein nordamerikanischer Pilot berichtet: „Die deutschen Flugzeuge begannen ihren Angriff bereits über der Zuidersee. Trotz aller Anstrengungen konnten wir nicht verhindern, daß sich die deutschen Jagdflugzeugverbände auf uns stürzten.“

Die schwere Niederlage hat die feindliche Agitation sehr kleinlaut gemacht. Entgegen den sonstigen Gepflogenheiten Londons und Washingtons bleiben diesmal alle ergänzenden Berichte, in denen sonst immer von großen Erfolgen der Bomberverbände gesprochen wird, völlig aus. Statt dessen beschränkte sich der Londoner Sender am Dienstagabend darauf, festzustellen, daß starke Verbände von USA-Bombern, die in England stationiert sind, während des Tages Nordwestdeutschland angriffen und von amerikanisch-britischen Jägern unterstützt waren. Es fehlte jedes Wort von angeblichen Angriffserfolgen, es fehlten auch die sonst üblichen Ziffern über angebliche Abschüsse deutscher Jäger. Statt dessen gab der Sender London nur bekannt, daß die deutschen Jäger „starken Widerstand leisteten“.

Später berichtet dann Reuter noch einige Einzelheiten. Er stellte an den Anfang seines Berichts die Feststellung, daß es sich hier um „eine der größten Luftschlachten dieses Krieges“ gehandelt habe. Auch im Reuterbericht wird die besonders heftige deutsche Jagdabwehr unterstrichen, die die USA-Bomber zu einem erbitterten Kampf gezwungen habe. Obwohl, wie Reuter ausdrücklich hervorhebt, die USA-Bomber bei ihrem langen Flug von starken Jagdverbänden

begleitet wurden, so muß er im gleichen Atemzuge zugeben, daß die Bomber „drei Stunden lang in harte Luftkämpfe verwickelt“ waren, bei denen sie „pausenlos von Schwärmen deutscher Jäger“ angegriffen wurden. Reuter übernimmt die Zahl der in der deutschen Sondermeldung vom 11. Januar angegebenen Abschüsse von 123 Flugzeugen. Er erklärt zwar, diese deutschen Angaben würden in London nicht bestätigt, fügt aber gleich vorsorglich hinzu, daß die zurückkehrenden Piloten die deutsche Jagdabwehr als „unerbittlich“ bezeichneten. Im Überseedienst vom Mittwoch mittags bereitete dann auch der Sender London seine Hörer auf unangenehme Nachrichten vor, indem er die oben erwähnte Aussage eines USA-Piloten niedergab, die deutschen Jäger hätten selbst von dem starken britisch-amerikanischen Jagdgleit nicht aufgehalten werden können.

Der feige Dolchstoß in den Rücken des italienischen Volkes, der in der Sitzung des Faschistischen Großrates vom 25. Juli 1943 eingeleitet wurde, hat mit dem Urteil des Veroneser Gerichtshofes seine äußere Sühne gefunden, wenn auch das Schicksal des italienischen Volkes damit nicht gebessert ist.

Die Anklage lautete auf Landesverrat und Unterstützung des Feindes sowie Verrat an der faschistischen Idee zum Nachteil der Widerstandskraft des Landes und der militärischen Operationen. Mit Ausnahme von Cianetti, dem das Sondertribunal mildernde Umstände zubilligte, erklärte der Urteilsspruch die übrigen 18 Angeklagten des Todes schuldig. Außer den genannten und bereits hingerichteten Graf Ciano, Marschall De Bono, Pareschi, Marinelli und Gattardi handelt es sich dabei um Bottai, Albini, Federzoni, Alfieri, Bagnardi, De Marsico, die in Abwesenheit verurteilt wurden.

Im Mittelpunkt der Verhandlung stand die Verlesung einer Denkschrift des Marschalls Cavallero über seine eigenen Umtriebe und über die Vorgänge, die zu dem Staatsstreich vom 25. Juli führten. Sie wurden verlesen vom Präsidenten des Sondergerichts, Rechtsanwalt Vecchini, Marschall Cavallero, der sich am 21. September das Leben genommen hat, schildert in seiner Aufzeichnung, daß er seit November 1942 die Möglichkeit einer Beseitigung des Duce ins Auge faßte. Um für diesen Fall dem König die Berufung einer neuen Regierung zu erleichtern, wurden verschiedene Sitzungen abgehalten, bei denen Badoglio als die geeignetste Persönlichkeit für die Nachfolge erschien. Als Cavallero im Dezember 1942 die Leitung des allgemeinen Generalstabes verlassen mußte, habe er sich auch weiterhin mit diesen Dingen befaßt. Über seine Pläne habe er auch mit einem höheren Offizier aus der Umgebung des Kronprinzen gesprochen, der ihm die Versicherung gab, daß seine Ideen an höherer Stelle vorgebracht würden.

Bei der britisch-amerikanischen Invasion Siziliens habe der Plan Cavalleros bestimmte Formen angenommen: Der König sollte dem Duce die Kriegführung entziehen, womit die militärischen Vollmachten wieder auf ihn übergingen. Der Rest würde dann ganz von selbst kommen. Die neue Regierung sollte Badoglio übertragen werden. In der Zwischenzeit hatte Cavallero lebhaft für seine Pläne bei verschiedenen höheren Staatsbeamten und Senatoren geworben. Dabei hatte sich ein Großindustrieller bereit erklärt, über 100 Millionen Lire zur Verfügung zu stellen. Ferner hatte Cavallero auch Besprechungen mit Badoglio und General Ambrosio, in denen beschlossen wurde, das Ziel „auf dem Verfassungsweg“, d. h. über den Großrat zu erreichen.

Der Staatsanwalt des Sondertribunals schilderte in seiner Anklagerede, zu nächst die traditionelle Politik des Hau-



PK-Kriegsbericht: Ohmayer

Kampf mit Schlamm und Wasser
Hier begegnen sich auf einer wichtigen Nachschubstraße ein LKW und ein Pferdewagen. Beide haben mit dem metertiefen Wasser zu kämpfen, um zu ihrem befohlenen Ziele zu gelangen.

Prozessbericht aus Verona

Die Vorbereitungen des Verrates — Der Antrag Grandis
Die Verantwortlichkeit erwiesen

dnb Verona, 12. Januar

Der feige Dolchstoß in den Rücken des italienischen Volkes, der in der Sitzung des Faschistischen Großrates vom 25. Juli 1943 eingeleitet wurde, hat mit dem Urteil des Veroneser Gerichtshofes seine äußere Sühne gefunden, wenn auch das Schicksal des italienischen Volkes damit nicht gebessert ist.

Die Anklage lautete auf Landesverrat und Unterstützung des Feindes sowie Verrat an der faschistischen Idee zum Nachteil der Widerstandskraft des Landes und der militärischen Operationen. Mit Ausnahme von Cianetti, dem das Sondertribunal mildernde Umstände zubilligte, erklärte der Urteilsspruch die übrigen 18 Angeklagten des Todes schuldig. Außer den genannten und bereits hingerichteten Graf Ciano, Marschall De Bono, Pareschi, Marinelli und Gattardi handelt es sich dabei um Bottai, Albini, Federzoni, Alfieri, Bagnardi, De Marsico, die in Abwesenheit verurteilt wurden.

Im Mittelpunkt der Verhandlung stand die Verlesung einer Denkschrift des Marschalls Cavallero über seine eigenen Umtriebe und über die Vorgänge, die zu dem Staatsstreich vom 25. Juli führten. Sie wurden verlesen vom Präsidenten des Sondergerichts, Rechtsanwalt Vecchini, Marschall Cavallero, der sich am 21. September das Leben genommen hat, schildert in seiner Aufzeichnung, daß er seit November 1942 die Möglichkeit einer Beseitigung des Duce ins Auge faßte. Um für diesen Fall dem König die Berufung einer neuen Regierung zu erleichtern, wurden verschiedene Sitzungen abgehalten, bei denen Badoglio als die geeignetste Persönlichkeit für die Nachfolge erschien. Als Cavallero im Dezember 1942 die Leitung des allgemeinen Generalstabes verlassen mußte, habe er sich auch weiterhin mit diesen Dingen befaßt. Über seine Pläne habe er auch mit einem höheren Offizier aus der Umgebung des Kronprinzen gesprochen, der ihm die Versicherung gab, daß seine Ideen an höherer Stelle vorgebracht würden.

Bei der britisch-amerikanischen Invasion Siziliens habe der Plan Cavalleros bestimmte Formen angenommen: Der König sollte dem Duce die Kriegführung entziehen, womit die militärischen Vollmachten wieder auf ihn übergingen. Der Rest würde dann ganz von selbst kommen. Die neue Regierung sollte Badoglio übertragen werden. In der Zwischenzeit hatte Cavallero lebhaft für seine Pläne bei verschiedenen höheren Staatsbeamten und Senatoren geworben. Dabei hatte sich ein Großindustrieller bereit erklärt, über 100 Millionen Lire zur Verfügung zu stellen. Ferner hatte Cavallero auch Besprechungen mit Badoglio und General Ambrosio, in denen beschlossen wurde, das Ziel „auf dem Verfassungsweg“, d. h. über den Großrat zu erreichen.

Der Staatsanwalt des Sondertribunals schilderte in seiner Anklagerede, zu nächst die traditionelle Politik des Hau-

ses Savoyen, die im Auffangen revolutionärer Bewegungen bestehe, solange sie nicht übermäßige Risiken biete. So habe sich auch 1922 der schwankende Savoyen Thron auf die faschistische Revolution stützen können. Mit den militärischen Mißerfolgen, die durch die dauernde Sabotage des Generalstabes hervorgerufen wurden, habe wieder die Aktivität der Monarchie eingesetzt, für die das Komplott Cavalleros ein klarer Beweis sei. Cavallero habe sofort Badoglio gewählt, den Mann der Monarchie, wie sich in der Aufzeichnung ergebe, die die verschiedenen Phasen des Verrates der Monarchie und des Generalstabes enthüllt. Da Ambrosio nicht den Mut für einen militärischen Aufruhr aufgebracht habe, so sei Cavallero der Gedanke gekommen, sich an hohe Persönlichkeiten des Faschismus heranzumachen. Der verbrecherische Plan habe seinen Höhepunkt in dem Antrag erreicht, den Grandi auf der Sitzung des Faschistischen Großrates am 24./25. Juli einbrachte und dem die jetzt Verurteilten zugestimmt haben.

Diese Erklärung habe dem König alle juristischen und politischen Möglichkeiten für den Sturz des Regimes gegeben. Über die Schuld der Unterzeichneten dieser Tagesordnung könne es keinen Zweifel geben. Die 19 Angeklagten hätten mit ihrer Abstimmung dem Feind vorteilhafte Möglichkeiten in Bezug auf die militärischen Operationen geboten. Der Staatsanwalt beantragte daher die Todesstrafe.

Schwache Verteidigung
Die Angeklagten versuchten, sich vor Gericht mit der Behauptung zu verteidigen, daß sie die Tragweite der Grandi Erklärung nicht erkannt hätten, als sie ihr zustimmten. Die Zeugenaussagen bestritten demgegenüber, daß die Angeklagten — wie der Staatsanwalt später ausdrückte — als Minister und hohe Würdenträger sich über ihr Tun und über dessen unvermeidliche Folgen voll auf klar waren. So betonte der frühere Senatspräsident Suardo, daß er während der Sitzung des Großrates den Eindruck gewonnen habe, daß etwas gegen den Duce und gegen das Regime im Gange sei. Der frühere Parteisekretär Scorza erklärte, er habe den Eindruck gehabt, daß mit der Tagesordnung Grandis ein Komplott auf den Duce vorbereitet werden sollte. Der frühere Präsident des faschistischen Verbandes der Landwirte, Frattari, sagte, er habe das Gefühl gehabt, daß in jener Sitzung die Lage auf den Kopf gestellt werden sollte. Auch alle übrigen Zeugen bestätigten, daß den Mitgliedern des Großrates ihre Verantwortung bis ins letzte klar gewesen sei.

Ein Reuiger
Sieben Rechtsanwälte hatten die Verteidigung der Angeklagten übernommen. Nachdem sie ihre Plädoyers abgeschlossen hatten, zog sich das Sondertribunal zu einer vierstündigen Beratung zurück, nach der es das Urteil verkündete, das nur einem Angeklagten mildernde Umstände zubilligte. Dieser hatte im Anschluß an die Sitzung des Großrates an den Duce noch ein Schreiben gerichtet, in dem er seine Unterschrift unter die hochverräterische Grandi-Erklärung widerrief.

Aufforderung zum Selbstmord

Die englische Presse redet den Exilpolen gut zu

dnb Stockholm, 12. Januar

Der Präsident des Ausschusses der Amerikaner polnischer Abstammung, Wegrynek, erklärte einem Reuter-Vertreter in einem Interview:

„Keine polnische Regierung kann das sowjetische Angebot annehmen, das einem Selbstmord der polnischen Nation gleichkommen würde. Die von der Sowjetunion gemachten Gebietsrückforderungen wurden nicht aus strategischen Gründen oder aus inneren Bedürfnissen der Sowjetunion zum Ausdruck gebracht, sondern um Polen zu vernichten, da es ein Hindernis auf den Wege nach Westeuropa darstellt.“

Inzwischen redet die britische Presse den Exilpolen in allen Tonarten von der Bitte bis zur Drohung zu, die Verbindung mit den Sowjets aufzunehmen und spricht von einer „letzten Chance“ für die Polen. Die Scheinregierung eines nicht bestehenden Staates wird allerdings das Schicksal nicht abwenden können, das die Sowjets den Polen mit Billigung der Briten und Amerikaner zugeordnet haben und das mit dem Begriff Katyn eindeutig gekennzeichnet ist, wenn nicht die deutsche Wehrmacht eine bessere Garantie gegen den Bolschewismus darstellt als die Versprechungen der Mächte, die Polen in den Krieg gehetzt haben.

Der deutsche Wehrmachtbericht

In zwei Tagen 359 Sowjetpanzer

Erneute Sowjetangriffe ohne Erfolg — Anhalten der heftigen Kämpfe in Süditalien

dnb Führerhauptquartier, 12. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Kertsch wurden starke von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen abgewiesen. Auch südwestlich Dnjeprpropetrowsk blieben erneute heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg.

Im Raum von Kirowograd hielt der Feinddruck weiterhin an. In schneidigem Gegenangriff gewann eine Aufklärungsabteilung eine verlorengegangene Ortschaft und ein wichtiges Höhengelände zurück, brachte zahlreiche Gefangene ein und erbeutete zwölf Geschütze. Südwestlich Tscherkassy scheiterten mehrere Vorstöße des Feindes.

Südöstlich Pogrebischtsche stehen unsere Truppen in schwerem Abwehrkampf mit vordringenden feindlichen Kräften.

Südwestlich der Stadt verliefen unsere Gegenangriffe auch gestern erfolgreich. Truppen einer Panzerdivision vernichteten eine sowjetische Panzerbrigade und erbeuteten dabei 50 Geschütze. Im Raum westlich Berditschew und westlich Nowograd-Wolynsk wurden mehrere örtliche Vorstöße des Feindes abgewiesen. Bei Retschiza sind heftige Kämpfe im Gange. Im Raum von Witebsk scheiterten wiederum alle Angriffe der Sowjets besonders südöstlich der Stadt unter hohen Verlusten für den Feind. 66 sowjetische Panzer wurden vernichtet und 15 Geschütze erbeutet.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront 359 feindliche Panzer und 43 Flugzeuge vernichtet.

In Süditalien dauern westlich Venafr

die heftigen Abwehrkämpfe an. Der Ort Cervaro und eine Bergkuppe nordöstlich davon gingen nach hartem Kampf verloren. Von der übrigen Front wird nur geringe örtliche Kampftätigkeit gemeldet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, erlitten nordamerikanische Bomberverbände am Vormittag des 11. Januar bei Angriffen auf das mittlere Reichsgebiet schwerste Verluste. Die Angriffe kamen infolge des hervorragenden Zusammenwirkens von Jägern, Zerstörern und allen Teilen der Luftverteidigung nicht zu geschlossener Wirkung. Nach den neuesten Feststellungen wurden 136 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 124 viermotorige Bomber, meist vor Erreichen ihrer Ziele abgeschossen. Die Vernichtung weiterer feindlicher Flugzeuge ist wahrscheinlich.

Bandenträume und Winterwirklichkeit

Moskaus wegen gejagt, gehetzt und in Gefahr getrieben — Vergebliche Sehnsuchtsblicke über die See
Enttäuschung, Druck und Gewissenszwang — Es knistert im Gebälk

Von H-Kriegsbericht Andreas Albrecht

((PK.) Von den bosnischen Waldbergen über die ragenden kalten Kegel des herzogswinschen Karstes bis hinunter in die unwegsame Bergwelt der Crna Gora mit ihren Regionen des ewigen Schnees um das gewaltige Massiv des Maglic und den finsternen Durmitor zeichnet der Winter die Szenerie. Verschnitten liegen die Berge mit dem Bannkreis der durch die Jahrhunderte tobenden Brandung der Geschichte, in den düsteren Schluchten brauen die Nebel, und die Täler und Poljes durchschauern kalter Regen und die wütenden Stöße der eisigen Bora. Die Gesetzmäßigkeiten, denen der Bandenkrieg in den unwirtlichen Gefilden des westbalkanischen Raumes unterworfen ist, sind nicht frei von jahreszeitlichen Bindungen.

Hunger, Krankheit, Tod

Die Sorge um die Winterquartiere bestimmt die Erwägungen und Bewegungen, da zeigt der Krieg den Banden sein härtestes Gesicht. Sie müssen sich zum Kampf stellen, wenn sie in entlegenen Dörfern und kleinen Städten den Winter unter einem schützenden Dach verbringen wollen. Denn mit ihrem taktischen Grundsatz, immer dort anzugreifen, wo der Gegner es nicht erwartet, und stets da auszuweichen, wo er ihnen den Kampf aufzuwiegen will, kämen sie kaum eine Woche lang an einen wärmenden Herd und zu einem Bissen. Solange die Witterung es zuließ, konnten sie mit leichtem Gepäck auf Schleipfaden über die Berge ziehen, um bald da, bald dort überraschend aufzutreten, die Verpflegung trieben sie dabei kurzerhand aus den Dörfern ein, durch die sie kamen. Jetzt aber zwingt sie die mangelnde Bewegungsfähigkeit der Masse, zwingen sie die Notwendigkeit einer geregelten Verpflegung und die unzulängliche Bekleidung und Ausrüstung zum Kampf um die Winterquartiere. Und dabei wird ihnen an Entbehrungen und Strapazen noch viel zugemutet; Hunger, Krankheit und Tod leuchten ihre Reihen.

Die Angst vor der Feme

Sie fürchten den Winter und das furchtbare Schicksal, hungernd und frierend über die verschneiten Berge gejagt zu werden, um dann irgendwo ermattet und entkräftet hinzusinken und, von allen verlassen, zu verkommen. Sie wissen um das bittere Los der Verwundeten, die in der Abgeschiedenheit der Bergwelt auf der Strecke bleiben, niemand kümmert sich um sie. Sie haben im Sommer erlebt, wie Tausende von Verwundeten im Schatten des Maglic liegenblieben, als die Bandeneinheiten in wilder Panik vor der Umfassungsfahrer in den Stichen ließen. Damals schreckte ihr Anführer, der zwischenzeitlich von Stalin zum »Marshall« befördert wurde, nicht davor zu rücken, persönlich die Befehl zur Aufgabe des mit Schwerverletzten vollgepfropften Zentrallazarets an der Piva zu geben. Er riskierte keine Kompanie für den Versuch einer Bergung, für ihn haben »Genossen« ausgesiedelt, die er für Moskau nicht mehr ins Feuer schicken kann. Man hat ihm das im eigenen Lager übel vermerkt, die Angst vor einem ähnlichen Schicksal umgibt sie, und nur die Angst vor der Feme und der Kugel hält es im Banne seiner Gewalt.

Eine alte Landplage

Es hat auch diesmal romantisch begonnen, nach Urwätersitte nahm man das »dürre Gewehr« und ging in die Berge und in die Wälder. Der Raum hat seine Tradition im Bandenkrieg, er verführt geradezu zur Flucht aus der friedlichen Gemeinschaft. Die altersgrauen Mauern der türkischen Festungen, die von den beherrschenden Höhen und über den Engpässen und Durchzugstälern in die Ferne ihrer Jahrhunderte träumen, können ebenso davon erzählen wie die Reste der Schanzen, Forts und Defensivkaserne, die die Donaumonarchie überall im damaligen Okkupationsgebiet und insbesondere am »Cordona«, der Militärgrenze gegen Montenegro, errichtet ließ. Das Hochplateau um Nevesinje war für Halbmond und Doppeladler gleichermaßen militärische Operationsbasis gegen das immer wieder aufflackernde Bandenunwesen, das sich in den unzugänglichen und entlegenen Schluchten und Klüften, der einstigen Dreiländerecke Bosnien—Herzegowina—Montenegro ganz besonders in Szene zu setzen pflegte.

Die zwei Jahrzehnte der großserbischen Staatskonzepation haben zwar an steinernen Zeugen der Bandenabwehr wenig hinterlassen, aber das will noch lange nichts gegen die Existenz jener Land-

plage besagen. Man hatte, ganz im Gegenteil, auch in Belgrad damit seine nicht geringen Sorgen. Es ist dies nur kaum zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt, zudem beschranken sich die Träger des Bandenterrors auf die kriminalen und sozialen Elemente, während die im Sinne und Solde Moskaus politisch wirkenden Kräfte das Feld ihrer Tätigkeit unbehin-

Die Schwärmer und der kalte Rechner

Aber für den Mann, der in Moskau durch das Marx-Engels-Institut und durch die Agitatorenchule gegangen ist, der kaum die Landessprache beherrscht, aber ganz auf Nimbus und Volkstümlichkeit bedacht mit der Stummelpfeife im Mundwinkel auf einem großen Schimmel, begleitet von einem Schäferhund und umringt von seiner starken Leibgarde, auf Hirtentwegen über die Berge reitet, für diesen Mann ist der Bandenkrieg keine vom Schimmer der Romantik verklärte persönliche Passion, sondern ein politischer Auftrag, in dessen Dienst er skrupellos und mit drakonischer Gewalt die Menschen stellt, die ihm seine fanatisierten Schergen zuführen. Er fragt nicht danach, ob die Bauern, Hirten und Arbeiter seine Sache zur ihren machen wollen, er läßt sie, wo immer er kann, zwangsrekrutieren und bewaffnet sie. Er bewaffnet auch die Mädchen und jungen Frauen, schickt sie in den Kompanien ins Feuer oder läßt sie im Troß Hilfsdienste leisten. Wo die Dörfer nicht niedergebrannt und das Vieh weggetrieben wird, werden Ortsausschüsse gebildet, die von den Bauern anteilmäßig die Verpflegung für die Truppe einzutreiben haben. Ganze Landstriche verkommen und verdorren, die Dorfschaften liegen weit auseinander, es kann nicht jedes Dorf von einem kroatischen Truppenaufgebot besetzt sein.

Aber Land und Leute sind Tito gleichgültig, er sieht nur die politischen und strategischen Möglichkeiten der Unruhe- und Schreitbewegungen über Berge von Leichen, um sie zu nützen. Und er hat seine Arme weit geöffnet, um seinen ungeheuren Menschenverschleiß auszugleichen. Neben seinen proletarisch-kommu-

nistischen Kernverbänden, von denen er sich in gefährlicher Situation nie entfernt, stehen die nach Landschaften gegliederten Einheiten, in denen das verschiedenartigste Gelichter zusammengefaßt ist: Romantiker, Asoziale, Entwurzelte und Heimatlose, Flintenweiber und Abenteurer, dazu ehemalige aktive Offiziere und Unteroffiziere der verlassenen jugoslawischen Armee, einige hysterische Popen, Juden und Verbrecher. Alles hat er unter sich vereint, ein widerspruchsvolles Konglomerat hat er aufgebaut, um jene erste Phase seines Auftrages durchzuführen, der, nach seinen eigenen Worten, die Trennung der Spreu vom Weizen folgen soll.

Seit zweiundneinhalb Jahren zieht nun Herr Tito mit seinen Horden über die Berge. Wohl, sein Angebot ist größer geworden, es ist nicht zu verkennen, größer geworden sind aber auch seine Schwierigkeiten. Die Schlagkraft seines Anhangs steht in keinem Verhältnis mehr zur Masse, zu viele Lücken mußten mit Leuten gefüllt werden, die man zu den Waffen gezwungen hat, die keinerlei innere Bereitschaft mitgebracht haben und die nur die Furcht bei der Hande halt. Und die Jungen, die einst jene verlogene Gloriole des Heiduckentums lockte, sie haben in den schweren Jahren zu viel erlebt, gesehen und gehört, um in den Reihen Titos nicht jeden Sinn für Romantik und Heroismus zugunsten seiner Sache eingebüßt zu haben. Man hat sie gejagt und gehetzt, von einer unerhörten Strapaze in die andere, aus einer Gefahr in die andere, aus einem Winter in den anderen getrieben. Man macht ein Jahr lang mit, auf unabsehbare Zeit hinaus jedoch ist dieses Leben unerträglich.

Statt dessen kamen die Deutschen

Und dabei haben ihnen die Kommissare in den Unterrichtsstunden zwei- und dreimal in der Woche die baldige Wendung in Aussicht gestellt: Man hat ihnen erzählt, der deutsche Zusammenbruch stehe unmittelbar bevor, als die Anglo-Amerikaner in Süditalien Fuß faßten und die Sowjets zum Dniepr vorstießen. Monatlang spähten sie von den zur adriatischen Küste steil abfallenden dalmatinischen Karstbergen erwartungsvoll über die See, sie erhofften die Landung der Briten und Amerikaner, die ihnen Stalin schon für das Jahr 1942 versprochen hatte. Die bei Tito im Hauptquartier weilenden britischen Instruktionsoffiziere machten immer verlegener Gesicht, die Anglo-Amerikaner blieben aus, aber dafür kamen die Deutschen und warfen die verzweifelt kämpfenden Banden aus den für die Landung frei gehaltenen Küstenpositionen und fügten sie von den als Brückenköpfe vorgesehenen Inseln. Wieder mußten sie durch Regen, Schnee und Sturm den Marsch über das Gebirge antreten. Viele sind enttäuscht, abgekämpft und müde, die inneren Gegensätze des Konglomerats um Tito verleiden anderen die Lust. Viele haben schon den retten-

den Weg zu den deutschen Linien gefunden. Es ist wohl nicht überall die Stimmung die gleiche, aber manche Kompanien haben in den letzten Monaten zwanzig Prozent ihres Bestandes durch Flucht in die deutschen Linien verloren. Die ständige Drohung der Kommissare und Kommandeure, die Deutschen würden jeden Überläufer und Gefangenen erschießen, hält Titos Streitmacht noch zusammen.

Es ist bezeichnend für die Situation in seinem Lager, wenn die dalmatinischen Verbände seit der Rückgliederung ihrer Heimat kaum mehr in den Kampf gestellt werden und unter schärfer Bewachung stehen, weil man nur zu gut weiß, daß für sie nun jede Voraussetzung zur Fortführung des Kampfes entfallen ist, nachdem die Italiener abgezogen sind. Die vernichtenden Schläge, die das Bandenunwesen in Istrien und der Adria von den deutschen Waffen hinnehmen mußte, tun ein übriges, um auf die Stimmung im Anhang Titos erheblich zu drücken und den Auftakt des dritten Kampfwinters im Zusammenhang mit dem anderen Momenten nicht gerade verheißungsvoll erscheinen zu lassen.

Die auf zwei Schultern tragen

Es war ein Mann aus der engeren Umgebung Titos, der Intelligenzschicht der Bandenbewegung zugehörig, der uns kürzlich gegenüber saß und sich freimütig und kritisch über die ganze Entwicklung im westbalkanischen Raum, die ihr zugrunde liegende tiefere Problematik und über die Verhältnisse drüben äußerte. Er war aus Überzeugung hinübergegangen und ist nach einem Jahr zu uns gekommen. Einer jener vertrauten politischen Romantiker, er hat nicht gefunden, was er suchte. Er sah die innere Brüchigkeit und Uneinheitlichkeit des Tito-Angebotes, er erlebte die Praxis in striktem Gegensatz zur Theorie. Druck und Gewissenszwang lasteten auf den Gemütern. Und die um der Freiheit willen gekommen waren, die junge Intelligenz aus den Städten, empfanden das unerträglich.

Über den Feuerer, mit dem die Londoner Sender sich auf die zwischenzeitlich meist zu bitteren Anachronismen ge-

wordenen Erfolgsmeldungen der »jugoslawischen Freiheitsarmee« stürzen, macht man sich in der Umgebung des Gewaltigen in den Berglagern lustig. Unser Gewährsmann hat es oftmals mit eigenen Ohren gehört, es ist für Tito und die Männer um ihn eine ausgemachte Sache, daß die Engländer und Amerikaner für sie nur befristete Verbündete sein können. Man will sich ihrer bedienen, um mit den Deutschen und Kroaten fertig zu werden; ist das geschehen, so will man mit gespeichertem Ingrimm die »Kapitalisten« aus dem Lande jagen. Man will es um so gründlicher tun, je länger sie Tito mit der vielbesprochenen Letztzeit zappeln ließen, und schon jetzt weidet man sich an den Lagerfeuern an den Gesichtern, die die lieben »Verbündeten« dann schneiden werden. Es bleibt ihnen ja auch nicht vergessen, daß sie in ihrer Einstellung zu den beiden großen Bandengruppen auf dem Balkan auf zwei Schultern tragen. Sie haben in einem

Zuge den Tschetnikenfürher Drago Mihailowitsch und Tito als Machthaber in einem wiedererstehenden Jugoslawien anerkannt, in der Hoffnung, damit die konzentrierte Kraft der Banden gegen die Deutschen zu lenken. Aber es kam anders, die beiden Gruppen bekämpfen sich heute erbitterter denn je zuvor. Man hat nun auch in den Kreisen der serbischen Chauvinisten das verantwortungslose Spiel Englands am eigenen Leibe erfahren. Viel Blut mußte unnütz fließen, bis diese Erkenntnis am Lager der Tschetniks reifte und sie ihren Platz in dieser Auseinandersetzung finden ließ.

Auf einem einsamen Berggipfel hat Tito sich nun im Einverständnis mit Moskau zum jugoslawischen »Staatschef« gemacht und die Männer um ihn zu Ministern und Regierungsgliedern erhoben. Währenddessen sitzt der Knabe Peter, der Londons Wort hat, irgendwo im Exil und schreibt nach seinem Thron, und Drago Mihailowitsch, der immer auf London geschworen hat, bebt vor Wut. London aber mimt die Unschuld, tut, als hätte es nichts gewußt, und meldet zähme Vorbehalte. An Stalin hat sich eben in dieser Prestigeangelegenheit durchgesetzt, und Churchill hat klein beigetragen. Ein Beweis mehr, daß England bedenkenlos die Vorräte Europas an den Bolschewismus verrät, nur um diesen bei Laune zu erhalten.

Um Küchen und Reitpferde Die wachsende Unzufriedenheit und die Schwierigkeiten, denen Tito sich in der Führung seiner von inneren Gegensätzen so sehr belasteten Streitmacht in diesem Winter gegenübergestellt sieht, und von denen um der Mann aus der Umgebung des Bandenführers anschaulich berichtete, bestätigt ein ausdrucksvolles Dokument, das deutsche Soldaten kürzlich bei einem gefallenen Bandenkommandeur fanden. Es ist ein Befehl, den Tito persönlich an alle ihm unterstellten Kommandeure richtete, er läßt auf Verfalls- und Auflösungserscheinungen schließen. Darin fordert der Bandenführer, daß die Stäbe sich in Zukunft innerhalb der Kampfbzone zu placieren hätten. Auch hinsichtlich Verpflegung und Unterkunft hätten sie das Los der Kämpfenden zu teilen. Es gehe nicht an, daß die Stäbe die Kritik der Genossen herausforderten, insbesondere die der — so heißt es — »weniger gefestigten«. Die separaten Küchen der Kommandeure hätten zu verschwinden, die freierwerbenden Kräfte seien zu den Kompanien zu schicken, Stabsmitglieder hätten bei den Kompanien zu fassen, »um sich den Kämpfen zu nähern«.

Nur den Brigade-, Divisions- und Korpsstäben räumt Tito das Recht auf bessere Verpflegung ein, und selbstverständlich auch den Kommissaren. Er verlangt aber, daß die Zahl der Besserverpflegten beschränkt bleibt und daß die Stäbe nicht mit allerlei Luxus die Trosse überlasten. Er verbietet das Mitführen von übermäßig viel Decken, Polstern und Matratzen im Troß und befiehlt, daß nur sovjet mitgenommen wird, als das Reitpferd des Kommandeurs zusätzlich zu tragen imstande ist. Die Zahl der Reitpferde müsse zurückgeschraubt werden, die Bedeckungstruppen der Stäbe müssen alle zwei Monate ausgewechselt werden. »damit sie nicht verwirklichen und anmaßend werden«.

Es knistert demnach schon recht vernehmbar im Gebälk der Bandenmarschall hat, wie man sieht, seine Sorgen. Ein Murren geht durch die Reihen der Bandenabteilungen. Es steht auch mit der Bewaffnung und Munition nicht mehr zum Besten, die Lager in den Bergen leeren sich, was aus kleinen Booten aus Süditalien nach dem Meer und mit Fallschirmen über von britischen Flugzeugen aus der Luft kommt, reicht nicht mehr.

Die Banden haben nichts unversucht gelassen, um durch ihnen geeignet erscheinende Maßnahmen und Terrorakte ihre Lage in diesem Winter zu erleichtern. Sie haben die Schienenstränge gesprengt, Brücken in die Luft gejagt und Straßen aufgerissen, um den deutschen Nachschub zu unterbinden und zu gegebenen Zeit die Schlagkraft der im Südosten eingesetzten deutschen Divisionen zu schwächen. Trotzdem vermochten sie nicht zu verhindern, daß die deutsche Wehrmacht trotz allem stärker in diesem Winter als im vorangegangenen ist. Tito wird es mit seinem Anhang bald zu fühlen bekommen. Er wird wieder gejagt werden und über die Schneefelder wandern, Tausende werden verkommen. Im Innern und an der Küste stehen starke Verbände in wacher Bereitschaft.

Blick nach Südosten

dnb Aufgeliebene Bandengruppe. In Mittelbosnien wurde von den deutschen Truppen am 10. Januar wiederum eine größere Bande aufgelieben. Die Kommunisten verloren über 300 Tote und 50 Gefangene. Bei der Vernichtung einer weiteren kleineren Bandengruppe wurden 27 Banditen getötet und 79 Gefangene eingebracht.

dz Strafe für Preiswucher. Der Kaufmann Ing. Stefan Avramov wurde vom Sofioter Kriegsgericht zu lebenslänglicher Zuchthaus verurteilt, weil er zwei Elektromotoren zum doppelten Preise verkauft hatte. Bei der Hausdurchsuchung wurden weitere zwei Elektromotoren versteckt aufgefunden.

dz Testament für die Wissenschaft. Der verstorbene bulgarische Minister a. D. Dr. Todor Gatev hat in seinem Testament das mazedonische Wissenschaftliche Institut in Sofia zum Erben seines einige Millionen Lewa betragenden Vermögens eingesetzt.

Schutzlose Mütter

„In einem großen Unternehmen, das in verschiedenen Teilen Amerikas Fabriken besitzt, bleibt ein Sechstel der Arbeiterinnen ständig der Arbeit fern, weil sie ein Kind erwarten oder haben abtreiben lassen. Viele Arbeitgeber entlassen ganz einfach werdende Mütter, da ein Unfall während der Arbeit, der eine Fehlgeburt zur Folge haben kann, unabsehbaren Schadenersatz verursachen könnte. Im allgemeinen würden die werdenden Mütter ihren Zustand vorbergen, arbeiten zu lange oder lieben sich die Leibesirucht abtreiben. Die Zahl der Abtreibungen stieg in den USA während des Krieges um rund 20 bis 40 Prozent. Nach Ansicht eines Arztes endeten ein Viertel aller Schwangerschaften unter den Arbeiterinnen mit Abtreibung.“

Das ist der Bericht eines schwedischen Blattes.

So sehen die sozialen Verhältnisse im Lande der sogenannten »Weltverbesserer« aus. Während in Deutschland gerade der werdenden Mutter die größte Fürsorge durch Partei, Staat und Betrieb zuteil wird, wird sie in den USA nicht nur sich selbst überlassen und ihr keinerlei Hilfe gewährt, sondern die plutokratischen Fabrikherren besitzen sogar die Rücksichtslosigkeit und entlassen sie kurzer Hand, da im Falle eines Unfalls eventuell ein Schadenersatz gezahlt werden müßte.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 12. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Johannes Bruhn, Artilleriekommandeur eines Armeekorps (geb. 1898 als Sohn eines Oberteleskopinspektors in Neumünster, Schleswig-Holstein), Hauptmann Jakob Ringhof, Kommandeur eines Füsiliersbataillons (geb. 1911 als Sohn eines Gutsverwalters in Viernheim, Hessen-Nassau), Leutnant d. R. Karl Reinhardt, Zugführer in einem Sturmregiment (geb. 1920 als Sohn eines Kaufmanns in Heilbronn) und Oberfeldwebel Heinrich Lenz, Zugführer in einem Grenadierregiment (geb. 1914 als Sohn eines Maurers in Bochum-Werne). H-Hauptsturmführer Kurt Schüttler, Batterieführer der Sturmgeschützabteilung der H-Panzerdivision Leibstandarte Adolf Hitler, H-Obsturmführer Heinrich Sonne, Kompanieführer in einer H-Infanteriebrigade.

„Schweden den Frieden erhalten“

dnb Stockholm, 12. Januar. Die ordentliche Sitzungsperiode des schwedischen Reichstags wurde gestern mit einer Thronrede des Königs eröffnet. König Gustav hob hervor, das auch das schwedische Volk während der vergangenen Kriegsjahre ernste Prüfungen über sich ergehen lassen mußte. Schweden sei es aber gelungen, sich außerhalb des großen Konflikts zu halten. Auch sein Verhältnis zu den anderen Staaten sei gut. Der König gab seinem Vertrauen Ausdruck, Schweden auch weiterhin den Frieden bewahren zu können. Er warnte jedoch davor, hinsichtlich der Wachsamkeit und Bereitschaft nachlässig zu werden, denn die Lage in der Welt enthalte nach wie vor viel an Ungewißheit und Gefahren. Die Abwehrkraft Schwedens müsse daher in bestem Zustande erhalten werden.

Gelbes Fieber in Nordafrika

dnb Gent, 12. Januar. In Nordafrika grassiert unter den alliierten Truppen das Gelbe Fieber. Es ist aus dem Orient eingeschleppt worden. Schon viele anglo-amerikanische Soldaten sind dieser Seuche bereits erlegen. In England hat man große Befürchtungen, daß diese Seuche eingeschleppt werden könnte. Deshalb muß ein jeder, der aus Nordafrika nach England reist, dort eine 14tägige Quarantänezeit durchmachen.

Neues schweres Eisenbahnglück

dnb Vichy, 12. Januar. In Spanien ereignete sich erneut ein schweres Eisenbahnglück. In der Nähe des Dorfes Arevalo in der Provinz Avila stieß ein am Dienstagabend in Madrid abgefahrener Expreszug nach San Sebastian mit einem nach Mittelspanien fahrenden Personenzug zusammen, wobei mehrere 3-Kl-Wagen zerstört wurden. Das Unglück ereignete sich um 2 Uhr nachts. Bisher gelang es 96 Tote sowie über 100 teilweise schwer verletzte Fahrgäste zu bergen. Man vermutet, daß das Versagen der Bremsen des Expreszuges die Ursache zu dem Unglück war.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Dem Prügler sein Orden. Der USA-General Patton erhielt — wahrscheinlich wegen seiner »Verdienste«, die er sich durch die Verprügelung kranker Soldaten erworben hat — vom englischen König den Bath-Orden.

dnb »Nur mit Sorgen«. Schreibt der USA-Korrespondent der »News Chronicle«, »kann man von der amtlichen Feststellung des USA-Arbeitsministeriums Kenntnis nehmen, daß in den ersten elf Monaten des vergangenen Jahres nicht weniger als 3425 Streiks bezeichnet werden mußten.«

dnb »Nordamerikanische Eltern sehen«. So sagt der USA-Korrespondent des »Daily Herald«, »mit banger Sorge nach Europa, denn es ist ihnen jetzt klar geworden, daß dort in diesem Jahr ein oder zwei Millionen ihrer Söhne sterben müssen. Sie merken jetzt, daß ihr Land nicht nur theoretische Verpflichtungen eingegangen ist.«

dnb Kalkuttas Gaswerke schließen. Auf Grund der einschneidenden Kohlenknappheit in Kalkutta werden die Gaswerke im Februar ihren Betrieb einstellen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Eugen Baumgarten, Hauptgeschäftsführer Anton Gerschke, beide in Marburg a. d. Dra. Redaktions- u. Druckerei in Marburg a. d. Dra.

Um Streiks zu verhindern

Roosevelt verlangt die Arbeitspflicht, um das Ausbeutungssystem zu retten

tc Lissabon, 12. Januar

Roosevelt hat seine übliche Jahresbotschaft an den Kongreß gerichtet. Sie beschäftigt sich fast ausschließlich mit innenpolitischen Fragen. Zur Außenpolitik führt sie lediglich aus, daß weder in Kairo noch in Teheran irgendwelche Geheimverträge abgeschlossen worden seien. Das innenpolitische Problem umfaßt fünf Hauptpunkte. An erster Stelle steht dabei die Einführung der Arbeitspflicht, die dem Ausbau der Rüstungsindustrie zugute kommen soll. Zweitens fordert die Botschaft eine vernünftige, den Tatsachen Rechnung tragende Gesetzgebung. Die übrigen Punkte betreffen die Erneuerung von drei im Laufe des Jahres außer Kraft tretenden wirtschaftlichen Gesetzen, mit denen vor allem die immer drohendere werdende Inflationsgefahr gebannt werden soll.

Die einschneidendste Maßnahme bedeutet für den amerikanischen Bürger zweifellos die Arbeitsdienstplicht. In langen Ausführungen versuchte Roosevelt sie schmackhaft zu machen. Er empfahl die Arbeitsdienstplicht »die demokratischste Art der Kriegsführung« und versprach mit leise drohendem Unterton, daß ihr Vorhandensein »die umfangreiche Anwendung von Zwangsmaßnahmen unnötig« mache. Dabei bemühte er sich das USA-Volk der Ehre zu packen »Wir stehen im Begriff, auf einer langen und unebenen Straße vorzugehen, und bei jeder Wanderung sind die letzten Meilen die schwersten«, erklärte Roosevelt und sprach die Erwartung aus, daß das amerikanische Volk diese Maßnahme begrüßen werde. Das Roosevelt die Auswirkung des Gesetzes möglichst rosig darstellte, versteht sich. Er berief sich

mit Vorliebe auf die Soldaten an der Front, in deren Sinne, wie er wiederholt behauptet, dieses Arbeitsdienstplichtgesetz liege, und versuchte auf diese Weise, Stimmung für seine Vorlage zu machen.

Alle diese Ausführungen können den tiefsten Grund zur Einbringung des Arbeitspflichtgesetzes nicht verhüllen. Roosevelt ist es vor allem darum zu tun, künftig ein wirksames Mittel gegen Streiks in die Hand zu bekommen. Nicht Produktionsbedürfnisse, sondern das Bestreben, das kapitalistische System über diesen Krieg möglichst unversehrt hinwegzureden, ist der wahre Grund des Gesetzes. Es soll das kapitalistische Unternehmertum vor Rückschlägen bewahren und den Arbeiter zwingen, sich dem Diktat der plutokratischen Beherrscher zu beugen.

Heimatliche Rundschau

Seht auf diese Hand

Über eine Stadt kam mit Brand und Trümmern der Terror. Die Menschen, angeführt von der harten Faust des Krieges, heimatlos und arm geworden, atmen auf: die Stunden des Schreckens sind vorüber. Trümmer künden ringsum Vernichtung. Aber die Sonne und ein neuer Tag erheben darüber die strahlenden Zeichen des neuen Lebens. Hier stand ein Haus: Heimat in der Stadt. Ein Mann, wohl beinahe siebzig, führt seinen Blick suchend über die zerstörten Mauern hin. Mit seiner Hand umkränzt er ein Bündel. Birgt es die letzte Habe? Sank alles andere unter den staubigen Schutt? Die Schritte des Mannes sind müde und schleppend. Zu schwer waren diese Stunden. Und doch wendet er sich nun wieder der Stätte zu, der er vor Stunden mit keuchendem Atem entflohen. Die ewige Sehnsucht des deutschen Menschen nach der Heimat treibt seine Schritte gerade hierher, wo nichts denn nur Schutt an Vergangenes erinnert.

Ja, doch, da steht noch ein Mauerrest. Ein tiefer Riß klafft von oben nach unten. Die Gefahr, daß die Mauer bald einstürzt, ist groß. Der Alte achtet's nicht. Wie um sich auszuruhen, lehnt er gegen die Wand. Für eines Herzschrägs Dauer schließt er die Augen. Der Kopf sinkt ihm vorüber. Dann hebt er den Arm und streicht einmal, zweimal und immer wieder wie liebkosend über die Mauer hin. Wie wenn man einem Kinde die Hand auf das Haar legt und es streichelt. Diese erschütternde Geste des Alten ist eine stumme Gebärde des Schmerzes. Was der Mund verschweigt, das sagt die Hand. Hier wird ohne Wort deutlich, was wir in den Terrormächten verlieren, was unsere Gegner niemals ermessen können, weil in ihnen die Sehnsucht nach Heimat und Heimein keinen Raum hat. Uns aber brennt sie in den Herzen.

Seht auf diese Hand. Leutet! Auf die Hand des Alten an der zerborstenen Mauer. Sie bekundet auch noch ein anderes: wir wissen, warum wir kämpfen, warum wir Schmerz ertragen und ohne laute Klage auch das Liebste und Beste opfern: Daß uns unsere Heimat, unser Deutschland bleibe!

Feierstunde im Ehrenhain

Erlachstein gedenkt der Gefallenen

Im Ehrenhain der Ortsgruppe Erlachstein fand kürzlich im Rahmen einer würdigen Heldenehrung die Setzung der Totenbretter für die im Osten gefallenen Soldaten aus der Ortsgruppe statt. Es sind dies: Franz Andreasschek, Franz Graf, Franz Matzen, August Günscher und Friedrich Narat. An der Feier nahmen die Wehrmannschaft, die Deutsche Jugend, die Feuerwehr und Vertreter der verschiedenen Dienststellen mit dem Ortsgruppenführer und Bürgermeister an der Spitze teil. Auch die Angehörigen der Gefallenen wohnten der Heldenehrung bei, die längere Zeit im Ehrenhain verweilten und bei den Totenbrettern ihrer für Führer und Reich gefallenen Söhne gedachten.

Mahnung an alle Eltern!

Die wiederholten und eindringlichen Warnungen in allen Teilen des Reiches an Eltern und Kinder, den Umgang mit Sprengkörpern jeder Art zu vermeiden, überhaupt Dinge, deren Bedeutung und Herkunft sie nicht kennen, nicht anzurühren, müssen auch in der Untersteiermark vollste Beachtung finden. Neben zwei schweren Unglücksfällen aus anderen Gauen, hervorgerufen durch das Spielen und Tragen von aufgefundenen ausländischen Handgranaten, wobei mehrere Kinder schwer verletzt wurden, ereignete sich ein ähnlicher Fall dieser Tage auch in Egid in den Büheln. Der 16 Jahre alte Egidsohn Stanislaus Skrabl fand auf einer Wiese einen flaschenähnlichen Gegenstand, der beim Aufheben explodierte. Mit vielen Splitterverletzungen mußte der Junge ins Marburger Krankenhaus gebracht werden. Mögen Eltern und Kinder sich diese Vorfälle zur Warnung dienen lassen! Schule und Eltern sollten zudem keine Mühe scheuen, auf ihre Kinder wiederholt in verständnisvoller Weise einzuwirken, damit die Jungen und Mädchen ihre Hände von allen Gegenständen lassen, die sie nicht kennen.

Beim Stockschießen beide Augen verloren. Ein entsetzliches Explosionsunglück ereignete sich am Montag in Dietersdorf bei Straden. Dort war der in Perbersdorf bei St. Peter am Ottersbach wohnende 64 Jahre alte Maurer Johann Höfler mit dem Herauschießen von Wurzelstöcken beschäftigt. Dabei kam es zu einer vorzeitigen Explosion der Sprengladung, die Höfler traf und fürchterlich zerschmetterte. Die rechte Hand sowie die linke Gesichtshälfte wurde ihm vollständig zerfleischt, die linke Hand ebenfalls schwer verletzt und beide Augen wurden ihm buchstäblich herausgerissen, so daß er vollständig erblindet ist. Nach erster Hilfeleistung wurde Höfler, der Vater von vier minderjährigen Kindern ist, in die Chirurgische Universitätsklinik nach Graz gebracht.

Achtet auf alpine Gefahren. Es kann nicht oft genug gewarnt werden: Schlaufräule, achtet die Gesetze der alpinen Gefahren! Mutet euch nicht zuviel zu! Kehrt bei schlechten Wetterverhältnissen rechtzeitig um! Vertraut euch in fremden Gebieten nur ortskundigen Führern an! Trennt euch nie auf einer Bergfahrt! Achtet auf das Wetter! Beginnt den Aufstieg rechtzeitig! Ihr habt die Pflicht, euch der Volksgemeinschaft zu erhalten. Wer sein oder anderer Leben leichtsinnig in Gefahr bringt, handelt verantwortungslos. Auch das Leben der Bergwachtmänner setzt ihr dabei aufs Spiel.

Wo die kleinen Erdenbürger zur Welt kommen

Erholungsheim für werdende Mütter fernab vom Bombenterror

Nur der satanische jüdische Geist, nur sein geiferter, hemmungsloser Haß konnte den Sadismus ersinnen Mütter zu quälen, Kinder zu vernichten. Das Leben an seinen Quellen mit Feuer auszurotten... Aber wir klagen nicht, wir wehren uns mit erbitterter Energie. Die Luftvergiftung spielt Vernichtung in die anfliegenden Terrorverbände, reißt mit Eisenfäusten immer mehr der heimtückischen Todbringer auf den Erdboden nieder. Und mit tatkraftiger Entschlossenheit werden dem Zugriff der Luftverbrecher ihre gesuchten Ziele entzogen.

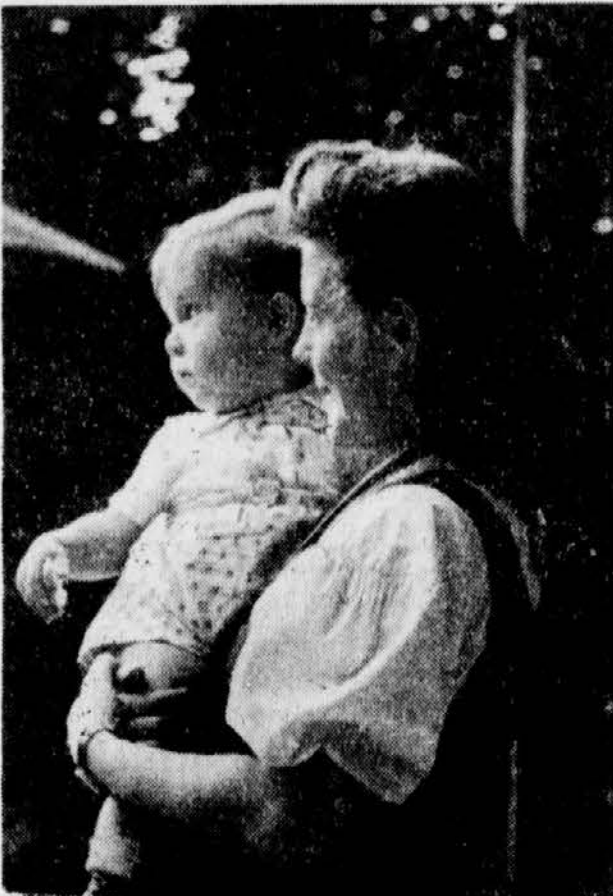
Die Kameradschaft und Gastfreundschaft der Gaue ermöglichten ein Zusammenrücken, und die Partei verwirklicht unermüdlich das Werk der schützenden Vorsorge. Ungezählte Heime sind für werdende Mütter und Mütter mit Kindern bereitgestellt worden, und nach den Erfordernissen der Zeit entstandenen neuen Kriegseinrichtungen.

Wir besuchten solch ein Heim in der Steiermark, wo Umquartierte ihre Kriegsheimat gefunden haben.

Lied aller Sorgen

Wo die Häuser gegen die Hänge des hochaufgebuckelten Jauering schon ein Ende haben und vom Waldrand her im ersten Schnee die Spuren neugieriger Rehe in die sanftlehnigen Wiesen führen, liegt breit und der strahlenden Sonne prall preisgegeben ein Erholungsheim von besonderer Art. Mütter kommen hierher, die einem Kinde entgegensehen, Mütter, die direkt aus dem gefährdeten Westen anreisen, und solche, die schon im Gau ein Unterkommen fanden. In der warmen Gemüt-

lichkeit des Heimes, mit geruchsamem Spaziergängen auf Hängen, die den zügigen Dreierschritt der Langläufer im Kampf um Meistertitel erleben und stäubende Schwünge der Abfahrtsläufer, verleben sie die letzten Wochen der



Mutterglück Aufnahme: Archiv

Niederlegt, ledig aller Sorgen und Ängstigungen, ledig aller aufreibenden Arbeit.

Paradies der Kinder

Selbst ihre Kinder fallen ihnen in dieser Zeit nicht zur Last, sie sind in einem Kinderheim untergebracht, das noch ein paar Minuten hangaufwärts im Walde

Auf jeden einzelnen kommt es an

Pettaus Kreisleiter vor seinen Dienststellenleitern

In diesen Tagen kamen, wie alljährlich zu Beginn eines neuen Jahres, sämtliche Amtsleiter der Kreisstadt Pettau im Sitzungssaal des Landrates zu einem gemeinsamen Appell zusammen. Dazu waren auch von der Wehrmacht Standortältester Oberstleutnant Ziegler und vom Reichsarbeitsdienst Oberarbeitsführer Straßmayr als Führer des Gruppenstabes Pettau erschienen. Einführend stellte der Kreisleiter und Landrat P. Fritz Bauer fest, daß im abgelaufenen Jahr die Dienststellen der Kreisstadt Pettau bildlich zusammengearbeitet und so zu den Erfolgen des Kreises beigetragen haben, die auch bei den vorgesetzten Dienststellen in Marburg und Graz mehrfach Anerkennung fanden. Er übermittelte sodann allen Amtsleitern den Dank des Gauleiters und gab seiner Hoffnung

Ausdruck, daß auch im kommenden Jahr dieselbe Klarheit im Handeln und eine noch stärkere Aktivität zur Erringung des Sieges beitragen möge. Der Kreisleiter ging anschließend auf die Ereignisse des abgelaufenen Jahres ein und behandelte die Aufgaben für 1944. Die Amtsleiter im neuen Jahre ihr Amt so führen — schloß der Kreisleiter — als hänge davon die Entscheidung des Krieges ab. Dann werden auch die bisherigen Erfolge im Kreise weiter behauptet und ausgebaut werden können. Der Kreis Pettau müsse sich dort ein Beispiel nehmen, wo noch nationalsozialistischer und damit noch besser gearbeitet werde. So ausgerichtet wird sich der Grenzübergang bemühen, seine Pflicht gegenüber Führer und Reich auch weiterhin restlos zu erfüllen.

Goldene Hochzeit

Das Ehepaar Josef und Theresia Kruschitsch in Lahn 22, Ortsgruppe Cilli-Forstwald, beging am Sonntag das seltsame Fest der goldenen Hochzeit. Die Ortsgruppenführung bot alles auf, um dem greisen, aber noch immer rüstigen Jubelpaar den Festtag schön und eindrucksvoll zu gestalten. Wenn es auch vor allem eine Familienfeier war, so nahm die Gemeinschaft doch regsten Anteil an ihr und das Jubelpaar freute sich sichtlich der Ehrung, die ihr durch den Kreisleiter, den Ortsgruppenführer und Bürgermeister zuteil wurde. Eine Mädelsingsang sang eingangs das Lied: „All' mein Gedanken, die ich hab“, worauf das jüngste Enkelkind mit einem Spruch dem jubelnden Großelternpaar ein Körbchen Apfel überreichte. Nach dem Menuett eines Streich-Trios überreichte der älteste Sohn der Eltern im Hause zu bleiben, der in dem Liede „Wir immer das Leben erklimmen“ beredter Ausdruck fand.

Ortsgruppenführer Gröck sprach dann dem Jubelpaar die Glückwünsche der Ortsgruppe aus. Elf Kindern hat das Ehepaar Kruschitsch das Leben geschenkt und sich durch unermüdeten Fleiß und vorbildlichen Arbeitseifer eine geachtete Stellung geschaffen. Geehrt und geschätzt von allen, nimmt die Ortsgruppe mit der Familie an diesem Freudentag lebhaftesten Anteil. Als Geschenk der Ortsgruppe überreichte der Ortsgruppenführer dem greisen Paar das Buch Adolf Hitlers „Mein Kampf“. Abschließend spielte das Trio die „Steirischen Tänze“, worauf die Glückwünsche der Anwesenden die Feier beendeten.

Josef Kruschitsch, eine markante untersteirische Bauerngestalt, erzählt viel und gern aus seinem arbeitsreichen Leben. Er ist jetzt 81 Jahre alt, erfreut sich aber noch der besten Gesundheit und nimmt an den politischen Ereignissen lebhaftesten Anteil, ebenso seine Frau Theresie, die für ihre 79 Jahre noch außergewöhnlich rüstig ist. Gemeinsam hatte das Ehepaar alle Fährnisse des Lebens überstanden. Sie waren ihren Kindern und den Nachbarn immer ein nachahmenswertes Vorbild an Pflichttreue, Arbeitseifer und heimatlicher Gesinnung. E. P.

Nochmals verlegt

Neuer Termin der untersteirischen Schmeisterrunden

Die schon einmal verlegten untersteirischen Schmeisterrunden müssen neuerdings verschoben werden. Als neuer Austragstermin wurde der 29. und 30. Januar in Aussicht genommen. Der Nennungsschluß verschiebt sich dadurch auf den 28. Januar. Die Meisterschaften werden, wie ursprünglich vorgesehen, im Umkreis von Cilli zur Durchführung gebracht.

Todesfälle. In Marburg starben: Der 34jährige Schlosser Franz Tomaschitsch aus Sonnenberg, Gemeinde Friedau; der 46jährige Arzt Dr. Valentin Warl aus der Windenauerstraße 19 und der 75 Jahre alte Kaufmann Johann Szinicz aus der Parkstraße 18. — In Speiseneug, Gemeinde Witschein, ist der Landwirt Andreas Kremautz gestorben.

Wir verdunkeln vom 10.—16. Januar von 17.15 bis 6 Uhr!

Ueber Gräber vorwärts in eine lichte Zukunft!



Zu einer eindrucksvollen Kundgebung der gesamten Einwohnerschaft von Marburg gestaltete sich die Beisetzung der Opfer des feindlichen Luftangriffes. — Bild links: Der Gauleiter gedenkt der Toten. Bild rechts oben: Der Kranz des Führers. Bild rechts unten: Die Fahnen senken sich zum letzten Gruß. Aufnahmen: Weissensteiner, Marburg

Viermal um die Erde

Jahresleistung des Deutschen Roten Kreuzes von Graz-Stadt

Nicht weniger als 166.648 Fahrkilometer haben die Krankenwagen der Hauptwache des Deutschen Roten Kreuzes in Graz-Stadt mit ihren 13.570 Kreuzfahrten und 24.632 beförderten Personen im verflossenen Jahr zurückgelegt, das heißt eine Strecke, die das Vierfache des Erdumfangs darstellt. Die Steigerung der Hilfeleistungen ist vor allem darauf zurückzuführen, daß auf Grund eines Führerlases nunmehr das Rote Kreuz alle bisherigen privatrechtlichen Krankenbeförderungsanstalten in Graz übernommen hat. Das bedeutet natürlich gleichzeitig eine erhebliche Mehrarbeit des Roten Kreuzes, die ohne jede Personalverstärkung bewältigt wurde — ein neuer Beweis für die Einsatzfreudigkeit unserer freiwilligen Helfer und Helferinnen.

Die verbesserten Tabakrationen. Mit Wirkung ab 10. Januar sind auch die Festmengen, die auf die Raucherkarten abgegeben werden dürfen, neu geregelt worden. So wurden, wie die „Tabak-Warte“ mitteilt, die Abgabemengen für Rauch- und Schnupftabak erhöht. Auf fünf Doppelabschnitte werden jetzt 50 g Pfeifentabak (Krüll oder Grobschnitt) oder 50 g steuerbegünstigter Feinschnitt zum Kleinverkaufspreis von 10 RM je Kilogramm, oder 50 g Feinschnitt zum Kauen, oder 50 g Pfeifentabak, 50 g Strangtabak oder 50 g Machorka abgegeben, 50 g sonstiger Feinschnitt erfordern sieben Doppelabschnitte, 100 g Schnupftabak gibt es auf vier Doppelabschnitte. Bei dem Verkauf von Zigarren ist der bisherige Nachteil, daß fünf Doppelabschnitte gleichzeitig beliefert werden mußten, abgestellt worden. Dabei ist die Hauptkonsumpreislage von 15 Pfennig in die mittlere Sorte einbezogen, sodaß insofern eine Besserstellung eintritt. In der Preislage von 8 bis 15 Rpf. einschließlich ohne Kriegszuschlag werden zwei Zigarren auf den Doppelabschnitt abgegeben, in der Preislage über 15 Pfennig eine Zigarre und in der Preislage bis 7 Rpf. drei Zigarren.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 13. Januar

Reichsprogramm: 8-8.15: Der Dichter als Erzieher des Volkes. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Beschwinge Melodienfolge. 15-16: Klingende Kleinigkeiten. 17.15-18: Unterhaltende Musik von Komponisten im Walferneck. 18-18.30: Chor- und Spielmusik von der Rundfunkkapelle Königsberg und dem Gebietsmusik der HJ Ostpreußen. 18.30-19: Der Zeitspiegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-21: Mozart-Sinfonie und Cello-Konzert von Svedens. Solist Max Spitzberger. Leitung Carl Schüricht. 21-22: Opernsendung „Wie es euch gefällt.“

Deutschlandsender: 17.15-18: Das Landessinfonieorchester spielt Werke von Bach, Haydn und Schubert. Leitung Helmut Schnackenberg. Bremen. 18-18.30: Variationen über ein romantisches Thema von Albert Jung gespielt von Orchester der Reichshauptstadt Berlin unter Leitung von Fritz Zaun. 20.15-22: Töne durch Jahrszeiten, klassisches Menuett, Straußscher Walzer, Rhythmen unserer Zeit.

Vizeadmiral Lützow sprach in Graz

„Größte Zuversicht bleibt unser Recht wie unsere Pflicht“

In Gegenwart des Gauleiters Dr. Uiberreither und von Vertretern der Wehrmacht sprach an einem von der Grazer Volksbildungsstätte veranstalteten Vortragsabend der durch seine Rundfunk-vorträge bekannte Vizeadmiral Lützow über das Thema „Seekriegsführung im Rahmen der Gesamtkriegsführung“. Als Beauftragter für das militärische Vortragswesen im Gau Steiermark entbot General von Kurz dem Vortragenden Gruß und Dank. Vizeadmiral Lützow wies einleitend darauf hin, daß die Steiermark die engere Heimat des Seehelden Tegetthoff war, der an Größe und Heldentum in keiner Weise dem vielgerühmten Vizeadmiral Nelson nachstand. In seinem Vortrag charakterisierte Vizeadmiral Lützow die Ereignisse der vergangenen Kriegsjahre, die Durchbre-

chung der Umklammerung zu Wasser und zu Land und die Raumgewinne, als Schwerpunkt der Seekriegsführung, bezeichnete er die Frachtraumvernichtung, die wir dem Feinde zufügen. In seinen weiteren Ausführungen betonte er die Bedeutung und Stärke unseres Bundesgenossen Japan. Er wies u. a. darauf hin, daß die geplante Burma-Offensive der Amerikaner bisher nicht stattgefunden habe, und gab als einen der Gründe dafür die durch unsere U-Boote verursachte Frachtraumnot an, was wiederum die Einseitigkeit unserer Kriegsführung beweis. Hohes Lob zollte Vizeadmiral Lützow unserem Wachdienst auf ungezählten Schiffen und unseren U-Booten. „Größte Zuversicht bleibt unser Recht wie unsere Pflicht“, schloß Vizeadmiral Lützow seine begeistert aufgenommenen Ausführungen.

Gründliche Ausbildung der bauerlichen Jugend

Arbeitsringtagung der Landesbauernschaften der Alpen- und Donaugau und der Gaue Bayern und Bayreuth in Graz

Nachdem das vom Staatssekretär Backe vor einem Jahr verkündete bauerliche Berufserziehungswerk — trotz der erschwerten Bedingungen der Kriegszeit — namhafte Erfolge aufzuweisen hat, wurden im Monat Januar die Arbeitsringtagung der Abteilungen „Nachwuchserziehung und Berufserziehung“ vom Reichsbauernführer für die einzelnen Landesbauernschaften einberufen. Für Bayern, Bayreuth, Oberdonau, Niederdonau, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Tirol-Vorarlberg und Wien wurde diese Arbeitstagung am 10. und 11. Januar in Graz in der Landesbauernschaft Steiermark abgehalten. An dieser Arbeitsringtagung in Graz nahm auch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither teil, der damit auch die große Bedeutung des bauerlichen Berufserziehungswerkes unterstrich, die die NSDAP dieser wichtigen und entscheidenden Aufgabe zur Sicherung des Sieges beifügt.

Nach Eröffnung der Tagung durch Landesbauernführer Hainz, der seiner besonderen Freude Ausdruck gab, daß der Gauleiter durch seine Teilnahme an dieser Arbeitstagung erneut sein Interesse an allen bauerlichen Belangen bekundet, berichtete ein Referent des Reichsbauernführers über die Zielsetzung des bauerlichen Berufserziehungswerkes. Die vier Hauptaufgaben des Bauerntums, nämlich Sicherung der Ernährung, Heranziehung eines leistungsfähigen Nachwuchses, stetige Besiedlung neuen Lebensraumes sowie die Erhaltung und Neuschöpfung deutscher Volkskultur zeigten, daß der bauerliche Beruf sich nicht mit einer reinen Fachausbildung begnügen kann. Das bauerliche Berufserziehungswerk müsse daher eine totale Ausbildung im bauerlichen Sinn anstreben. Die Erziehung in diesem Sinn müsse im Elternhaus beginnen und durch die Dorfschule unterstützt werden. Nach der Schulentlassung gebe der Lehrbetrieb und die Berufsschule dem Nachwuchs die Grundlagen für sein fachliches Wissen, jedoch müsse ebenfalls die totale Erziehung im bauerlichen Gedankengut gefördert werden. Das gleiche gelte für die künftige Bäuerin, die die Weibschule Pflegetätigkeiten bauerlicher Handfertigkeiten und Förderungstätigkeiten bauerlicher Kultur sein. Die Krönung der bauerlichen Ausbildung seien die Bauernschulen als Erziehungstätten bauerlicher Lebensauffassung. Diese bauerliche Lebensauffassung verlange eben von der Jugend an die totale Berufserziehung, allein schon um den Nachwuchsbedarf des Reiches mit je 150.000 Jugendlichen in den männlichen und weiblichen landwirtschaftlichen Berufen zu sichern. In der Erkenntnis, daß ein guter Nachwuchs nur in guten Lehrbetrieben herangezogen werden kann, müßten die Lehrbetriebe entsprechend ausgerichtet werden. Auch sei es Aufgabe der Kreisjugendberufswarte und -wartinnen, sich regelmäßig um die Lehrlinge zu kümmern. Im Mittelpunkt der Arbeit des bauerlichen Berufserziehungswerkes

ständen die Bemühungen, das Bauerntum für seine Erziehungsaufgabe am gesamten Volk zu gewinnen, wie es im Pflicht- und Landjahr bereits erfolversprechend eingeleitet wurde.

Hierauf ergriff, von den Anwesenden freudig begrüßt, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither das Wort im Hinblick auf die Wichtigkeit der Arbeit an der bauerlichen Jugend, so betonte er, sei es ihm eine besondere Freude, die Mitarbeiter auf diesem Gebiet in seinem Gau willkommen zu heißen. Er erinnerte dann an das Wort des Führers »Das deutsche Volk wird ein Volk von Bauern sein oder es wird nicht sein« und leitete daraus die Aufgabe ab, den bauerlichen Stand besser zu schulen und auszurichten und ihm den Nachwuchs auch aus städtischen Familien zuzuführen. Die bauerliche Nachwuchserziehung sei eine große geschichtliche Aufgabe. Ein Land sei noch nicht erobert, wenn es besetzt ist, es sei erst dann endgültig deutsch, wenn der Pflug des deutschen Bauern sich in seine Erde senke. Auch die biologische

Lage des deutschen Volkes muß sich zu diesem Zweck noch wesentlich verbessern. Im Geburtenzuwachs stehen die Donau- und Alpengau, so stellte der Gauleiter mit Genugtuung fest, im Reich an erster Stelle. Gerade das Jahr 1943, so schloß der Gauleiter, berechtige uns zu ungeheurem Optimismus. Ein Volk, das sich mit solcher Urkraft zu wehren wisse, sei auch imstande, wieder ein bauerliches Volk zu werden.

Der Gauleiter nahm auch noch an den Arbeitsbesprechungen teil, bei denen die einzelnen Aufgaben des bauerlichen Berufserziehungswerkes erörtert wurden. Die von den Landesbeauftragten für das bauerliche Berufserziehungswerk vorgelegten Berichte zeigten, wie stark die Aufgabe des bauerlichen Berufserziehungswerkes bereits im Bauerntum Wurzel gefaßt hat.

Ein Steirerabend zum Abschluß der Tagung, wobei der steirische Heimatdichter Klöpfer aus eigenen Werken vorlas, zeigte den Teilnehmern noch einen Ausschnitt steirischer bauerlicher Kultur.

Trotz Fremdherrschaft — ein deutscher Sport

Stolzes Kapitel deutscher Volkstumsarbeit in Pettau

Am 7. Januar nahm der Kreisführer und Landrat Bauer in Pettau in feierlicher Form die Überreichung der diesjährigen Reichssportabzeichen an 15 Volksgenossen vor. In seiner Ansprache betonte er, es möge für die sportliche Arbeit des Kreises im neuen Jahr symbolisch sein, daß diese erste offizielle Veranstaltung der politischen Führung dem Sport gewidmet war. Mit seinem Hinweis auf die sportliche Tradition Pettaus und seinem Dank vor allem an die Parteigenossen Samuda und Franz Ströb für die in der Kampfszeit und seit der Heimkehr ins Reich geleistete vorbildliche Arbeit erinnerte er an ein Kapitel deutscher Volkstumsarbeit in der alten Draustadt, das mit zu den bedeutungsvollsten gehört und gewiß verdient, kurz ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden.

Während der deutsche Turnverein schon weit länger in Pettau sehr beachtlich vertreten war, kam es zu systematischer Sportbetätigung verhältnismäßig spät. Einem bald gescheiterten Versuch mit einem Sportverein „Germania“ folgte die Gründung der „Schwarzen Elf“ im Jahre 1908, die, wie schon der Name sagt, vor allem dem damals gerade „modern“ gewordenen Fußballspiel dienete und in zahlreichen Wettspielen mit Mannschaften benachbarter Städte gutes Können zeigte. Einige dieser ersten Sportpioniere Pettaus sind noch unter uns, wie Ludwig Murko, Viktor Roiko, Oskar Rohmann und Hans Schuster.

Aber schon im Januar 1919 fanden sich beseelte Männer, die die ungeheure Wichtigkeit nationaler Erziehungswirkung durch den Sport erkannt hatten und alles daran setzten, die Jugend im Sport zu sammeln und damit volkisch zu schulen. Daß die damaligen Machthaber diese Entwicklung des deutschen Sports nur zu bald mit allen Mitteln zu unterdrücken bestrebt waren, ist bekannt. Weniger bekannt aber ist wohl den meisten Pettauern das zähe Ringen unserer Sportfreunde um die Existenz des Klubs, dieses unentwegte Auspärlen aller Schikanen, aller täglich sich erneuernden kleinen und großen Hindernisse, mit dem sie sich unvergäbliche Verdienste um das Deutschtum der Stadt erworben haben. Neben den Obmännern (zuerst Josef Hoiko, dann Oseniak, Fürthner und Ing. Celotti) war es vor allem Pj. Otmar Samuda, der seit der Gründung des Sportklubs dessen unentwegter Förderer und aktivster Mitglied war.

Die viele Mühe führte zu schönen Erfolgen. Immer mehr Mitglieder meldeten sich zum Klub, der zu einem richtigen Sammelpunkt der deutschbewußten Kreise und vor allem der Jugend, wurde. Echter Sportgeist und schöne Kameradschaft herrschten in seinen Reihen und die Leistungen seiner Mitglieder fanden auch außerhalb der engeren Heimat Anerkennung. Wenn es der Pettau Elf in ihrer

besten Zeit gelang, gegen WAC Wien 2:2, gegen Illyria Laibach 3:2, gegen Concordia Agram, 1:0 oder WAC Klagenfurt 0:0 zu spielen, so sind das Ergebnisse, die sich wirklich sehen lassen könnten. Aber auch in anderen Disziplinen weist Pettau überdurchschnittliche Sportleistungen auf. Um nur einige zu erwähnen: In der 4x100-Meter-Staffette wurde in Triest eine Zeit von 45,6 herausgeholt, im 200-Meter-Lauf von Samuda 22,6, im 3000-Meter-Lauf von Penteker 9,46 erreicht. Pauschitz sprang in Wien 3,46 Meter im Stabhochsprung. Schenkel erreichte in Marburg mit dem Spieß 54 und Ing. Schmidt 57 Meter. Franz Ströb warf den Speer 33,46 Meter und Schenkel die Kugel 13,65. Wenn wir noch die Wertungsfahrten im Motorsport, das besonders intensiv und erfolgreich gepflegte Tennis und schließlich den Sportsport mit den Spitzenläufern Wersel, Ströb, Blanke und Frau Reich erwähnen,

so rundet sich das Bild einer so vielseitigen und umfassenden Sportarbeit, wie man es nur wünschen kann.

So fand die nationalsozialistische Sportpflege, die bald nach der Heimkehr ins Reich auch in Pettau einsetzte, einen wohl vorbereiteten Boden vor und konnte, auf dieser guten Tradition aufbauend, die Arbeit unter den neuen Verhältnissen in dem nun gesteckten, um so vieles erweiterten Rahmen rasch voran treiben. Der zahlreiche Erwerb des Reichssportabzeichens im vergangenen Jahr und neuer ist das sichtbare Ergebnis dieser Betätigung, aber nur eine der vielen Ausprägungen der systematisch betriebenen Breitenarbeit, die immer weitere Schichten der Volksgenossen erfasst und mit nationalsozialistischem Sportgeist erfüllt. So wird auch hier allen kriegsbedingten Schwierigkeiten zum Trotz wertvollste Aufbauarbeit geleistet.

Ausscheiden! Aufheben! Jeder Postsendung eine Postleitzahl

Auch hier helfen wir Arbeitskräfte sparen

Dieser Tage brachten wir eine Nachricht über die Einrichtung von Postleitzahlen, die innerhalb der Beförderung von Postsendungen zu einer wesentlichen Verkehrsentschleunigung beitragen. Um dies zu erreichen, sind für die Gaue Postleitzahlen festgesetzt worden, die auf jeder Postsendung entweder in Klammern oder unterstrichen (Herrn Sepp Maier, 12 a Graz, Sackgasse 18) dem Postort vorgestrichelt werden. Die Aufteilung der Postleitzahlen ist wie folgt geordnet:

Postleitzahl	Postleitzahl umfassend:
1	Gau Berlin
2	Gau Mark Brandenburg und vom Gau Pommern den Stadtkreis Schneidemühl und die Landkreise Arnswalde, Friedeberg (Neum.) und Netzelkreise;
3	Gau Mecklenburg;
4	Gau Pommern;
5a	Gau Danzig-Westpreußen;
5b	Gau Ostpreußen;
5c	Reichskommissariat Ostland;
6	Gau Wartheland;
7a	Generalgouvernement;
7b	Reichskommissariat Ukraine;
8	Gau Niederschlesien und vom Gau Sudetenland-Ost den Stadtkreis Grottkau;
9a	Gau Oberschlesien;
9b	Gau Sudetenland-Ost;
10	Gau Sachsen;
	Gau Halle-Merseburg und vom Gau Thüringen den Kreis Altenburg;
11a	Gau Sudetenland-West;
11b	Protektorat Böhmen und Mähren;

Postleitzahl	Postleitzahl umfassend:
12a	Gau Wien, Gau Niederdonau, Gau Steiermark;
12b	Gau Kärnten, Gau Oberdonau, Gau Salzburg, Gau Tirol-Vorarlberg;
13a	Gau Bayreuth, Gau Franken, Gau Mainfranken;
13b	Gau München-Oberbayern, Gau Schwaben und vom Gau Bayreuth den Bezirk Niederbayern;
14	Gau Württemberg-Hohenzollern;
15	Gau Thüringen;
16	Gau Hessen-Nassau, Gau Kurhessen;
17a	Gau Pader;
17b	vom Gau Baden: Elsaß;
18	Gau Westmark;
19	Gau Magdeburg-Anhalt;
20	Gau Ostmark-Hanovers;
21	Gau Südhannover-Braunschweig Gau Westfalen-Nord und Westfalen-Süd;
22	Gau Düsseldorf, Gau Essen, Gau Köln-Aachen, Gau Moselland;
23	Gau West-Ems und vom Gau Ost-Hannover die Landkreise Bremervörde, Wesermünde, Verden (Aller), Rotenburg (Hann.) und Osterholz-Scharmbeck sowie vom Gau Süd-Hannover-Braunschweig die Landkreise Grafschaft Hoya und Diepholz;
24	Gau Hamburg, Gau Schleswig-Holstein und vom Gau Ost-Hannover die Landkreise Land Pader, Stadt, Lüneburg und Harburg sowie Stadt Cuxhaven.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Drau.

Fürsorgeamt.

Kundmachung AZ.: 440/9 R/Ro

Volksgenossen, die infolge des Fliegerangriffes auf die Stadt Marburg-Drau einen Personenschaden erlitten haben, melden sich zwecks Aufnahme des Tatbestandes, Ausstellung des Heilfürsorgeausweises, Aufnahme des Antrages auf vorläufige Unterstützung und Einleitung des Personenschadenverfahrens im Städtischen Fürsorgeamt, Marburg-Drau, Ernst-Gott-Gasse 1, 1. Stock, Zimmer Nr. 10.

Für Verletzte, welche sich derzeit im Gaukrankenhaus Marburg-Drau befinden, findet die Tatbestandsaufnahme drauß statt.

Mitzubringen sind folgende Urkunden: Die Bescheinigung für Fliegergeschädigte, soweit dieselbe schon vorhanden ist, und die Sterbeurkunde des beim Fliegerangriff ums Leben gekommenen Angehörigen.

L. A. gez.: FRANZ RUDL, Stadt-Oberinspektor

Aufgebot von Wertpapieren T 1/44-4

Auf Antrag des Alois Sturm, Gefreiter der Inf.-Panzer-Jäger-Ers. und Aus.-Komp. 44 in Lundenburg, dzt. in Niederdorf Nr. 8, wird das angeblich in Verlust geratene Einlagebuch der Kreisparkasse Rann/Sawe, Nr. 13.756, lautend auf den Namen Alois Sturm mit dem Saldo 2.698,77 RM aufgegeben. Der Inhaber wird aufgefordert, dasselbe binnen sechs Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei Gericht vorzuweisen; auch andere Beteiligten haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würde das Einlagebuch nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag des Alois Sturm, bzw. seines Bevollmächtigten Martin Sturm für kraftlos erklärt werden.

GERICHT MARBURG/Drau, 1. Inst., 5. an 11. Januar 1944.

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG/DRAU

Zahl: LR-1-043/9-43

Marburg/Drau, den 8. Januar 1944.

Bekanntmachung

Vom 17. bis einschließlich 22. Januar 1944 werden — jeweils in der Zeit von 7 Uhr früh bis Einbruch der Dunkelheit — Einheiten der Wehrmacht ein

Gefechtsschießen

im Raume Jahling-Pragerhof-Schikola-Ternowitz-Sester-sche-Medweten-Michelsdorf-Kerschbach durchführen.

Während des Schießens ist das Betreten des durch die genannten Orte begrenzten Raumes verboten. Den Anordnungen der aufgestellten Wehrmachtposten ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Der k. Landrat: gez. Dr. Engelhart.

Industrieunternehmen sucht vollkommen ausgebildete STENOTYPISTIN

mit einwandfreier Kenntnis der deutschen Sprache, der Stenographie und des Maschinenschreibens. Längere Praxis Vorbedingung! Angebote unter Kennzeichen »10144« an die Verwaltung des Blattes. 117

Denken Sie daran —

KLEINE ANZEIGEN

haben in der MARBURGER ZEITUNG

GROSSEN ERFOLG

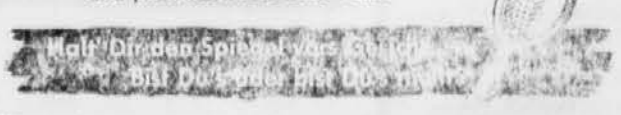
Kohlenklaus' Helfershelfer Nr. 112



Frau Schaumschlag

Wie sie redet und andere aufklärt, wie radikal und gewissenhaft. Wie kann man nur, das weiß man doch! Und wie war's doch neulich bei ihr selbst? Einmal das unterbrochene Wäscheplättchen und nicht abgeschaltet, und dann die Sache mit dem vergessenen Gasbrenner! Ein Glück, daß es unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschah, wenn man von Kohlenklaus absieht, sonst wäre der Ruf hin. Also Vorsicht, meine Damen! Immer schön auf dem eigenen Teppich bleiben. Da gibt's eine Menge zu tun, und wie gesagt: Erst studieren, dann probieren, dann nicht reden, sondern — vormachen!

Und jetzt mal Hand aufs Herz:



Der Chef des Zivilverwaltungsamtes

Der Chef des Zivilverwaltungsamtes in der Unter-Steiermark, Herr Dr. Engelhart, ist am 1. Januar 1944 in den Ruhestand getreten. Seine Stelle wird durch Herrn Dr. Engelhart übernommen.

Sendet den Soldaten des Marburger Zeitungs an die Front

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Donnerstag, 13. Januar: Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. **SCHWARZ-BROT UND KIPPEL**, Lustspiel in 3 Akten von Werner von Schulenburg. Kein Kartenverkauf! Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Freitag, 14. Januar: Abendvorstellung. **MILLIONENHOCHZEIT**, Operette in 3 Akten von Walter Hautmann, Musik von Erik Jaksch. Preise: II. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr — Fernruf 2219
Hilde Krah, Hilde Weißner, Werner Hinz, Karl John, Will Dohm und Paul Henckels in

Großstadtmelodie
Ein Frauenleben voll Kampf, Glück und Liebe im Wirbel der Weltstadt!
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE So 13.15, 15.17, 30.19.45 Uhr
Mo 14.17.30, 19.45 Uhr

Am Donnerstag, den 13. Januar

Sein bester Freund
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Am Freitag und Samstag um 13.15 Uhr und Sonntag um 10 Uhr vormittag Märchenvorstellung
Seid ihr alle da?

Lichtspiele Kadettenschule

Donnerstag, 13. Januar

Ein Lustspiel mit vielen guten Einfällen:

Hochzeitsnacht
Heli Finkenzerler, Geraldine Katt, Rudolf Carl, Theodor Danegger, Hans Fiedler, Georg Vogelsang.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Donnerstag, 13. Januar

Opernball
mit Heli Finkenzerler, Marie Harrell, Paul Hörbiger und Theo Lingen. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Donnerstag, 13. Januar

Anton der Letzte
Hans Moser, Heinz Salner, O. W. Fischer und Elfriede Datzig. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus Pettau

Freitag, 14. um 19.45 Uhr, Samstag, 15. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 16. Januar um 15.17.30, 19.45 Uhr

Die kluge Marianne
Ein Wien-Film mit Paula Wessely, Hermann Thimig, Attila Hörbiger, Hans Holt, Axel von Ambesser, Jane Tilden, Dagny Servaes, Will Dohm, Theodor Danegger
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau

Donnerstag, 13. Januar
Magda Schneider und Willy Forst in einem Lustspiel von mitreißender Fröhlichkeit

Ich kenn' dich nicht und liebe dich
In den weiteren Rollen: Olga Limburg, Max Güstorf, Theo Lingen, Fritz Oldemar und Anton Pointner.
Für Jugendliche zugelassen!

Täglich um 14.30 Uhr Jugendvorstellungen mit vollständigem Programm.
Bei jugendfreien Filmen werden Jugendvorstellungen zu angeführten Zeiten eingelegt. Zu allen übrigen Vorstellungen können Jugendliche unter 14 Jahren wegen Platzmangel nicht zugelassen werden.

Lichtspieltheater Trifail

Donnerstag, 13. Januar

Der lustige Abenteuer-Film

Gasparone

mit Marika Röck, Johannes Heesters, Heinz Schorlemmer, Oskar Sima, Leo Slezak usw. — Spielleitung: Georg Jacoby. — Musik: Karl Müllocker.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer

Tel. 24

Donnerstag, 13. Januar

Die glücklichste Ehe der Welt

Das große Lustspiel mit Hans Moser, Maria Andergast, Wolf Albach-Retty u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Steirischer Heimathund, Kreisführung Pettau

Amt Volkshilfe — Volksbildungsstätte

Schulrat Hans Moser

Wie schreibe ich gutes Deutsch?

Arbeitsgemeinschaft:

Jeden Freitag, beginnend am 14. Januar 1944, um 20 Uhr, im Kreishaussaal, Tür 25.

Bauunternehmung in der Untersteiermark sucht ab sofort einen

tüchtigen Bauleiter

und eine

Kanzleikraft

Bewerbungen unter »Baufach« an die »M. Z., Marburg/Drau« 71

Jene junge Dame

der am Sonntag, den 2. Januar, auf der Fahrt Mitterndorf—Graz—Marburg im Zuge die Geldtasche mit Fahrkarte und Geld gestohlen wurde, möge ihre Adresse unter »Buch 20« bei der »Marburger Zeitung«, Marburg-Drau, abgeben.

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen

Tabaksamen nebst vollständiger Anleitung für Aussaat und Behandlung sofort lieferbar. Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand: Ignaz Medwed, Völkermarkt (Kärnten). 259

Verkaufe Vorsetzofen, 30 RM, Vorzimmerwand 60 RM. Cilli, Hugo-Wolf-Gasse, Part. rechts. 114-3

Bettensatz, zwei Sesseln, Ofen um 200 RM zu verkaufen. Pöberscherstraße 36, Draufweiler. 299-3

6 gute Matratzen mit 2 Keilkissen um 180 RM zu verkaufen. Adr. in der »M. Z., Marburg-Drau«. 289-3

Guterhaltene Offiziersmütze u. gebrauchte Offiziers-Bergmütze Nr. 58 (15 RM), ein Offiziersdolch mit Gehänge (25 RM) und Offizierskoppel (4 RM) zu verkaufen. Adr. in der »M. Z., Marburg/Drau«. 152-3

Zu kaufen gesucht

Zugpferd zu kaufen gesucht. Schamottwerk, Cilli. Grazerstraße 72. 111-4

Zimmermöbel zu kaufen gesucht. Adr. in der »M. Z., Marburg-Drau«. 304-4

Kinderwagen, neu oder gebraucht, im guten Zustand, wird dringend zu kaufen gesucht. Tabaktrafik Honak — Windischfeistritz. 255-4

Pudel, kleine Rasse, schwarz, Höchstalter 6 Monate, Rüde, wird sofort zu kaufen gesucht. — Exner, Marburg, Tegethofstr. 34. 291-4

Briefmarkensammler sucht Marken sowie Sammlung zu kaufen. Auch Tausch erwünscht. Otto Koschell, Marburg-Drau, Herrengasse 46-II. 298-4

Stellengesuche

Wirtschafterin sucht Stelle, kann auch am Lande sein. Anschrift: Anna Kos, Draufweiler, Zeppelngasse 22. 260-5

Handels- und wirtschaftlich gebildete Kraft, event. für Kanzlei, mit langjährigen Erfahrungen, mittleren Alters, sucht Stelle für sofort. Angebote wohnung erwünscht. Angebote unter »Geeignete« an die »Marburger Zeitung«, Cilli. 112-5

Kaufm. Bürokräft mit langjähr. Praxis, selbständig. Korrespondent, versiert in allen Kanzleiarbeiten, sucht Stelle, womöglich am Lande. Zuschr. erbet. unter »Buchhaltung 271« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 271-5

Baufachmann, langjährige Erfahrungen im Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau sucht Beteiligung an leistungsfähigem Bauunternehmen. Anfr. unter »29« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 280-5

Kanzleikraft, versiert im Kunden- und Telefondienst, sucht Stellung. Anträge unter »Tüchtige 290« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 290-5

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung



Unfaßbar schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Nefle

Karl Graber

im blühenden Alter von 17 Jahren, uns am Freitag, den 7. Januar 1944 durch einen tragischen Tod entrissen wurde.

Die gemeinsame Verabschiedung fand Dienstag, den 11. Januar 1944 um 14 Uhr, das Begräbnis um 15.30 Uhr am Friedhof in Draufweiler statt.

Marburg/Drau, den 12. Januar 1944.
In tiefster Trauer: Fanni Graber, Mutter; Agnes Graber, Großmutter; Marian Wremetz, Karl und Franz Graber, Onkeln; Marie Wremetz, Elisabeth und Lina Graber, Tanten, im Namen aller übrigen Verwandten und Bekannten. 291



Vom tiefen Schmerz gebeugt, geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Bruder und Onkel

Johann Ornik

49 Jahre alt, am Freitag, den 7. Januar 1944 beim anglo-amerikanischen Luftangriff ums für immer entrissen wurde.

Marburg, Wochau, Strahleck, den 13. Januar 1944.

In tiefer Trauer:

Anna Ornik, Gattin

Stanislaus, Rudolf, Johann und Friedrich, Söhne

Maria, Tochter

Franz, Bruder; Juliane, Rosalie, Miltzi und Antonie, Schwestern, und alle übrigen Verwandten. 294

Schmerz erfüllt gebe ich allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter Gatte, unser herzenguter Vati, Herr

Dr. Valentin Warl

Arzt

am Dienstag, den 11. Januar 1944 nach langem, schwerem Leiden im 46. Lebensjahre uns für immer verlassen hat.

Das Begräbnis findet Donnerstag, den 13. Januar, um 14.30 Uhr, am Friedhof in Draufweiler statt.

In tiefer Trauer:

Frieda Warl, Gattin

Magda und Valentin, Kinder

Franz und Helene Werstowschek, Schwiegereltern sowie alle übrigen Verwandten. 296

Danksagung

Allen Freunden und Bekannten, die unserem lieben Papa, Herrn ALOIS HORWAT, Hauptmann a. D., das letzte Geleit gaben und uns ihr Mitgefühl ausdrückten, sagen wir herzlichen Dank.
Marburg/Drau, den 12. Januar 1944 287

Gisela Horwat
und Kinder.

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Kanzleikraft dringend gesucht b. der Firma Jos. A. Kleinreich, Zeitungen u. Zeitschriftverlag Marburg-Drau, Burggasse 13. 144-6

Solides Mädchen wird als Büro-Laufmädchen aufgenommen. — Antr. unter »Aufstiegsmöglichkeit 13« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 292-7

Dringend gesucht weibliche Kanzleikraft, gute Rechnerin, mit Maschinschreibkenntnissen, auch halbtägig. Zuschr. unter »Kleinbetrieb 306« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 306-6

Verlässliche Sitzkassierin für Kaffeehaus gesucht. — Anzucht: Sirk, »Café Rathaus«, Domplatz 5, Marburg-Drau. 243-6

Ehepaar oder Frau als Hausbesorgerin gesucht. Adr. in der »M. Z., Marburg-Drau«. 285-6

Tüchtige junge Verkäuferin in der Modewarenbranche, mit guten Umgangsformen, nettem Äußeren, mögl. mit abgeschlossener Lehre, zum sof. Eintritt gesucht. Zuschr. unter »Städt. Zentrum 232« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 232-6

Ein Verwalter oder Wirtschaftler wird für eine Landwirtschaft aufgenommen. Bevorzugt Hopfenlandwirt. Anträge an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli, unter »Dauerstellen«. 110-6

Geschickte Hausmädchen in gutes Haus gesucht. Adr. in der »M. Z., Marburg-Drau«. 229-6

Kanzleikräfte für ganz- und halbtägige Beschäftigung gesucht auch für Ruheständler lohnende leichte Beschäftigung. Anträge unter »Industriebüro« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 107-6



In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen traf uns die unsagbar traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder und Onkel

Philipp Smolnik, Grenadier

am 16. Dezember 1943 im Alter von 18 Jahren in Italien einer schweren Verwundung auf dem Transport zum Hauptverbandplatz den Helden Tod fand. Er wurde am 17. Dezember 1943 auf einem Heldenfriedhof mit militärischen Ehren zur ewigen Ruhe bestattet. Unser lieber Philipp ruht in fremder Erde, wir werden ihn nie vergessen, er wird in uns weiterleben.

Kunigund, Marburg/Drau, Radmannsdorf, Veldes, am 11. Januar 1944.

Philipp und Agnes, Eltern; Adolf, Bruder; Mathilde, Anna, Angela und Else, Schwestern; Anton Kreinz, Nefle, und alle übrigen Verwandten. 257



Hart traf uns die traurige Nachricht, daß unser über alles geliebter Sohn

Karl Simonitsch

Gefreiter

in einem Panzer-Reg. bei der Einlieferung ins Lazarett am 19. Dezember 1943 im 32. Lebensjahre im Osten den Helden Tod fand.

Er opferte sein junges Leben für Führer und Vaterland.

Thesen bei Marburg/Drau, den 12. Januar 1944.

In tiefster Trauer denken an sein Heldengrab: Maria und Josef Simonitsch, Eltern; Natiza, Tochter; Theresia, Schwester; Franz, Bruder; Skrauber, Schwager, und Onkel und Tante, sowie sämtliche Verwandten. 258

Frau Mathilde Szinicz geb. Geiger, gibt im eigenen, sowie im Namen sämtlicher Verwandten die traurige Nachricht vom Hinscheiden ihres lieben, treubesorgten Gatten, resp. Bruders, Schwagers, Onkels, des Herrn

Johann Szinicz

Kaufmann

welcher am Dienstag, den 11. Januar 1944 um 16 Uhr im 75. Lebensjahre seine Augen für immer geschlossen hat. 283

Das Leichenbegräbnis findet am Freitag, den 14. Januar 1944 um 13 Uhr am Friedhof in Draufweiler statt.

Marburg/Drau, Bodóhegy, Múraszombat, Budapest, Gyöz, Esseg, den 11. Februar 1944.

Danksagung

Allen, die die Verabschiedung von meiner herzensguten Gattin, Mutter, Tante und Schwägerin, Frau Aloisie Lupsche geb. Zisel, und meinen drei Lieblingen Alois, Martha und Marian Lupsche durch Teilnahme am letzten Weg oder durch Blumen- und Kranzspenden verschönerten, sei aus diesem Wege mein innigster Dank zum Ausdruck gebracht. Insbesondere danke ich Gauleiter Dr. Überreither für die tröstenden Worte, sowie allen Wehrmännern, Polizisten, Reichsbauern, der Deutschen Jugend und allen übrigen Volksgenossen.
Marburg, den 12. Januar 1944.

ALOIS LUPSCHKE

Heirat

Suche Lebensgefährtin zwecks Ehe von 20 bis 40 Jahren kennen zu lernen. Nowak Franz, Zmeregberg Nr. 8, Bärenthal, Priestowa. 113-12

Funde - Verluste

Graue Anzugweste verloren von der Putzerei Nedog, Horst-Wesselgasse, bis am Tappelerplatz 6. Abzugeben gegen gute Belohnung im Lebensmittelgeschäft O. Tschepinko, Marburg-Drau. 273-13

Ein alter, grüner Damenhut mit Feder in der Bismarckstraße verloren. Gegen Belohnung Bismarckstraße 19, Part. rechts, Marburg-Drau, abgeben. 305-5

Verschiedenes

Damenwintermantel, blau, seidengefüllt, tadellos, Größe 48, gegen tadellos erhaltenen Herrenanzug zu tauschen gesucht. Adr. Verw. 14

Tielen Kinderwagen, Koffergammophon »Limania-Konzert« (mit 50 neuen Platten) samt Plattenständer, Filmkamera, 6x9, »Pontinas 1:3.8 f=10 Selbstauslöser Compur, mit 3 Filmen und Olbild, 0,65x0,75, wird gegen Rundfunkempfänger 120 W getauscht. Zuschrift unter »M. O. C.« an die »M. Z., Cilli«. 92-14

Tausche tiefen Korbkindergarten, zu beschlagnahmen von 13 bis 15 und Samstag von 8 bis 10 Uhr. Brunnndorf, Josefstr. 89. 275—

Elektr. Bügeleisen, Kohlenbügeleisen, Schaukelpferd, tausche gegen dunkelblaue Schöß, od. Wollschaf für kleines Kind bis 2 J. Adr. in der »M. Z., Marburg-Drau«. 279-14

Tausche guterhaltene Herren-Boxlederschuhe und Galoschen Nr. 41 gegen Herrenanzug mittlerer Größe. Anschrift in der »M. Z., Marburg-Drau«. 307-14

Tausche Herrenfahrrad gegen Kinderwagen, Margarete Posch, Brunnndorf, Haydngasse 8. 301-14

Tausche Klarinett für Freiton-Harmonika, Wertausgleich Marburg-Drau, Kärntnerstraße 102, Part. 297-14

Tausche guterhaltene Karakulpelzmantel gegen farbigen, schönen Stoffmantel mit Pelz. Anträge unter »Dauerhaft 293« an die »M. Z., Marburg-Drau«. 293-14

Die störenden

Magen- und
Verdauungstropfen

„Ledaufislar“

wieder erhältlich

„Schubert“ Apotheke

Wien, XII,
Gierstergasse 5

Freunde!
PERIANER!

Habt ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht — auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles — auch

PERI

Dr. Brühlhaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

18

Wink mit
dem Zaunpfahl
Nr. 1

Beladete nimmt
Verlassene Zimmer!
Gehst Du hinein —
schalte ein,
Gehst Du hinaus —
dann: Licht aus!

TUNGSRAM
Lampen

Wilfrid Bade:

Der Dichter und der Film

Stellungnahme zu einem vielumstrittenen Problem

Wir brachten vor längerer Zeit — genau: in unseren Nummern vom 28. Oktober und vom 4. November vorigen Jahres — schon einmal zwei Aufsätze zu dem Thema „Dichter und Film“. Damals äußerten zwei Männer aus den Reihen des Films ihre Ansichten, und zwar zuerst der bekannte Regisseur Professor Wolfgang Liebeneiner, Produktionschef der Ufa und temperamentvoller Verfechter der These vom Film als eigener Kunstgattung — und dann Gerhard Menzel, der als Verfasser vieler Drehbücher zu Spitzenberühmtheit bekannt geworden ist und im vorigen Jahr zum ersten Male auch bei einem seiner Filme selbst Regie geführt hat. Es ist klar, daß diese Männer, von der künstlerischen Sendung des Films zutiefst durchdrungen, sich gewissermaßen für seine Vormachtstellung gegenüber dem Dichter ausgesprochen haben. Aber die Dichter sind da — ebenso natürlicherweise — ganz anderer Meinung. Das wissen wir aus vielen Gesprächen über dieses sozusagen „in der Luft liegende“ Thema. Und das haben einige von ihnen uns auch ganz offen zur Begründung gesagt, als sie uns, auf unsere Bitte, etwas für die „Marburger Zeitung“ zu schreiben, einen freundlichen Korb gaben.

Der Kulturpolitiker Wilfrid Bade, aber, Ministerialrat in der Presseabteilung der Reichsregierung und als Lyriker und Verfasser von Romanen und Novellen bekannt, spricht hier die berechtigten Einwände der Dichter einmal vorbehaltlos aus, und wir finden, daß seine ebenso interessanten wie geistreichen Ausführungen in vielen Punkten den Nagel auf den Kopf treffen.

Wenn man einen Dichter fragt, ob er nicht einen Filmstoff wisse, ihn nicht gar selber bearbeiten wolle, dann der Film trachte danach, ein wahrhaftiges Kunstwerk zu werden, und wie anders solle ihm dieses gelingen, wenn nicht durch den Einsatz der Dichter als Filmautoren, so werden wohl die meisten der auf diese Weise Angesprochenen sich mit allerlei Ausflüchten davor zu schützen versuchen, der Macht des Bösen zu verfallen, die sie, also aufgedorrt, schon über sich Gewalt gewinnen sehen.

Hand aufs Herz: Wir Dichter bezweifeln vorerst aufrichtig, daß der Film in seiner jetzigen Herstellungsform ein Kunstwerk sein kann. Wir sind unheimlich davon überzeugt, daß ein Elwas, bei dem der eine den Einfall hat und der andere die Dialoge verfaßt, der dritte eine Bearbeitung nach dem Bildmäßigen vornimmt, der vierte die Bildmahlführung umbleibt, und der fünfte, entsprechend den vorhandenen Kräften, die Charaktere der Figuren verändert, während der sechste einen neuen, packenden Schluß dazu erfindet, der siebente das Ganze abermals überarbeitet, der achte schließlich die gesamte Fabel in ein neues Land, in eine andere Zeit und gleichzeitig in ein gänzlich vom Ursprünglichen verschiedenes Seelenklima verlagert, worauf dann der Regisseur alles nochmals kraft seiner Persönlichkeit umschmilzt und endlich die Darsteller die Handlung und alle Seelen- und Körperregungen in tausend Einzeldarstellungen atomisiert spielen müssen, als wären es widerspenstige Stücklein eines Puzzelspiels, bis zu guter Letzt, der Schnittmeister, der eigentliche Zaubermeister und Hexenkönig aus vielen Bildern nun einen Film schneidet und klebt — Bei solcher Art sind, wie gesagt, die Dichter fest davon überzeugt, daß (möge auch diese Darstellung absichtlich übertrieben sein), ein solches Werk eben nie und nimmer ein Kunstwerk sein könne — und wenn man ihnen hierbei auch oft genug das Beispiel des Theaters vor Augen hält, in

dem gleichfalls viele Menschen sich um das Zustandekommen einer künstlerischen Verlebendigung eines dichterischen Textes (oder eines Textes schlechthin) bemühen müssen.

Dennoch, der Film selbst hat stets abgelehnt, photographiertes Theater zu sein. Er kämpft leidenschaftlich darum eigene — eben filmische — Gestaltungsgesetze zu besitzen, die ihn als Gattung klar vom Theater und der Oper abheben. Gerade die begeisterten Verfechter des Films sind es, die — um ein Beispiel zu nennen — unter keinen Umständen etwa den „Zerbrochenen Krug“ als Gegenbeispiel ansehen wollen (womit sie auch in gewissem Betracht recht haben, ohne daß ihre Gegner deswegen völlig unrecht erhalten müssen); denn dieser Film ist das interessante Beispiel dafür, daß es filmische Gesetze gibt und auch nicht gibt: nämlich sicher nicht die, die dem Film von gewissen Theoretikern angedichtet werden, und sicher auch nicht diejenigen, die das Theater und seine Arbeit bestimmen.

Der Film ist eine Photographie, die auf technisch unheimlich vervollkommnete Weise unheimlich vervollkommen, gleich welcher Art, vortäuscht. Weiter ist er nichts, alles andere ist Zutat.

Man wird antworten: Eine Plastik ist ein Stück Stein und weiter nichts, alles andere ist Zutat. Und man hat recht mit dieser Antwort. Aber eben um diese Zutat geht es. Die Plastik ist das Werk eines geistig bis zu Ende, das heißt bis zur letzten Gestaltgebung, ungeboren ablaufenden Schöpfungsprozesses einer — und nur einer — Imagination.

Das Theater ist die ungebrochen sich entwickelnde Verkörperung eines einheitlich geschaffenen Stückes. Schauspieler und Regisseur, Bühnenbildner und Beleuchter sind nur Helfer am Wort, wichtigste Helfer den Demiuren der Schöpfung. Beim Film aber schaffen viele und jeder nach seinem handwerklichen Können, mit seinem Können, das oft unheimlich groß, achtunggebietend, geistreich und der Verwirklichung der Idee Film leidenschaftlich hingeben ist. — Aber: dies tut, zum Beispiel, jeder Schrittleiter aus. Jede Zeitungsnummer ist eine Gemeinschaftsleistung wie jeder Film. In der Zeitung sprechen gleichfalls Dichter in Romanen, Novellen, Versen und Skizzen, aber die Wiedergabe ihrer Schöpfungen bleibt auf den Abdruck ihrer unveränderten Gestaltungen beschränkt, bleibt technische Wiedergabe, und ihr Geist und der ihrer Werke durchdringt nicht jeweils die gesamte Zeitungsnummer. Das ist der Unterschied. Die Technik ist nun einmal Dienerin.

Wenn es also gelänge, den Film zu überzeugen, daß er nichts anderes sein darf, als die besondere technische Wiedergabe eines geschlossenen, einheitlich konzipierten und einheitlich durchgeführten dichterischen Werkes, wenn er also die inneren Gesetze des Theaters auch als für sich gültig anerkennt und seine filmischen Gesetze als das sieht, was sie sind, nämlich die technischen Gegebenheiten des Films, dann wird er auch zur Wiedergabe eines Kunstwerkes werden und die Filmvorführungsstätten

das, als was sie heute bereits bezeichnen, nämlich Theater. Solange der Dichter nicht selbst seine Idee ausführt und, in gleichem Maße wie im Theater, mit dem Regisseur die äußere Gestaltung bestimmt, wird eine solche Lösung nicht möglich sein.

Man sagt: ein Film kann nicht aufgenommen werden, wie ein Stück auf dem Theater gespielt wird — in ununterbrochener Handlungsabfolge, er müsse in tausend Einzelsituationen zerlegt gedreht werden, und jede einzelne erfordere zahlreiche Proben und Einstellungen, Abbrüche und Wiederholungen, bis endlich die Szene sitze. Das ist im Theater auch der Fall, aber es ist die Vorarbeit und nicht die fertige Aufführung. Sie setzt sich nicht aus Hunderten von besten Einzelaktionen zusammen, sondern aus der erarbeiteten, ununterbrochen künstlerischen Darbietung der einzelnen Rollen. Wenn es also beim Film noch anders ist, dann ist die Aufnahmetechnik noch nicht so weit, wie sie sein muß, um wirklich einem Kunstwerk gerecht zu werden. Man sagt weiter, daß der Dichter sich nach den technischen Gegebenheiten richten müsse, und da er diese ja nicht kenne, er des „Beistandes“ der routinierten und film erfahrenen Bearbeiter und berufsmäßigen Stückerichter bedürfe. Diese aber besäßen, dank ihrer Gewitztheit in solchen Dingen, das Recht, die künstlerische Konzeption entsprechend ihren Erfahrungen umzubiegen, zu verändern, ja völlig neu zu formen. Solange man dieser Meinung wirklich ist, kann man nicht den dichterischen, das heißt wirklich künstlerischen, Film erwarten.

Wenn man aber geneigt ist, die Technik dem Geist und der künstlerischen Schöpfung unterzuordnen und sich nach ihr zu richten und die „Gegebenheiten“ der Größe des Gedankens einer wahrhaftigen Dichtung anzupassen, dann und nur dann, dann aber auch überreich, wird man den Dichter bereit finden, Filme zu schreiben, nein, Filme zu schaffen, zu dichten, zu formen und zu gebären, wie seit Jahrtausenden der Dichter Dramen, Tragödien und Komödien für die Bühne schreibt, gleichgültig, ob diese Bühne ein steinernes Halbrund, ein mit fünf Tüchern verhangener Karren oder ein mit allen technischen Raffiniertheiten der neuesten Zeit ausgestatteter Spielraum ist.

Der Dichter dient nicht der Bühne; sie dient ihm. Der Dichter kann auch nicht dem Film dienen: der Film muß ihm zu Diensten sein. Dann wird der Film auch das werden, was er werden will: wirklich die Wiedergabe eines wirklichen Kunstwerkes.

Klavierabend Franz Langer in Graz

Wie zu erwarten, wurde dieser Abend des ausgezeichneten Prager Pianisten zu einem vollen Erfolg. Der bereits von seinem vorjährigen Konzert her als meisterlicher Gestalt in Graz in Erinnerung stehende Künstler fand denn auch eine gleichgestimmte Zuhörerschaft, die dem interessanten Programm mit Hingabe lauschte.

Als köstliche Gabe empfand man die „Chromatische Fantasie und Fuge“ von J. S. Bach, deren klarer Aufbau und exakte Phrasierung bestachen. Die „Pavillons“ Schumanns boten dann alle klavieristischen Reize des sich unvermittelt jeweils in den Sonderstil der einzelnen Meister versetzenden Pianisten, der mit reifer Kunst diese „Schmetterlinge“ zu einem holden Gaukelspiel der Phantasie über blumige Wiesen und Abgründe hinweg, gestaltete. Eine Seltenheit im Konzertsaal, und deswegen doppelt dankbar begrüßt, waren die 15 Variationen mit der Fuge, op. 35, die sogenannten „Eroica Variationen“ von Beethoven, die eine völligen Versenken des Hörers in die Welt der Phantasie bewirken. Die einzelnen Differenzierungen gelangen jeweils mit höchster Intensität, sodaß eine einmal glänzende Wiedergabe dieses nicht nur technisch schwierigen sondern auch geistig schwer zugänglichen Werkes zustande kam.

Eine hochwertige Bekanntschaft vermittelt uns Langer in den fünf ausverleibten Klavierstücken von J. Suk, aus „Erlebtes und Erträumtes“, die in der Kurzform Schumannscher Piecen dennoch reichsten Ausdruck, unter Entfaltung eines chromatisch bunt gefärbten Klangbildes, bieten. In der Aussageweise aber stellt sich der böhmische Meister ebendürrig neben die Großen wie Dvořák und Smetana. Hier ist alles aus der Tiefe



Aufnahme: W. Schütze/Quick

Gespräch in der Manege

Fritz Odemar und René Deltgen im Terrafilm „Zirkus Renz“, von dem wir gelegentlich seiner Uraufführung schon einmal ein Bild brachten und der am kommenden Freitag im Marburger Esplanade-Kino anlaufen wird

men, Tragödien und Komödien für die Bühne schreibt, gleichgültig, ob diese Bühne ein steinernes Halbrund, ein mit fünf Tüchern verhangener Karren oder ein mit allen technischen Raffiniertheiten der neuesten Zeit ausgestatteter Spielraum ist.

Der Dichter dient nicht der Bühne; sie dient ihm. Der Dichter kann auch nicht dem Film dienen: der Film muß ihm zu Diensten sein. Dann wird der Film auch das werden, was er werden will: wirklich die Wiedergabe eines wirklichen Kunstwerkes.

Neue Sinfonie von Heinz Röttge

Im vierten Sinfoniekonzert der Sächsischen Staatskapelle brachte Karl Elmendorff mit großem Erfolg die vierte Sinfonie von Heinz Röttge zur Uraufführung. Das bereits vor sechs Jahren entstandene Werk des als Kapellmeister in Augsburg wirkenden 35jährigen Komponisten ist ein sinnfälliger Ausdruck des gegenwärtigen Ringens um Form und Bestand der Sinfonie. Die schöpferische Potenz dieser Sinfonie äußert sich in eckigen, leidenschaftsreichen Wirkungen und Steigerungen. Äußere Anlage und innere Bekenntnis scheinen das Werk Heinz Röttgers zunächst zur Bruckner-Nachfolge zu bestimmen. Es sind dieselben weiten Klangräume, es ist ein ähnlicher Geist der Thematik, der Melodik, der Harmonik, es ist vor allem die Ähnlichkeit der Gesamtanlage. Aber bei näherem Zusehen erweist es sich, daß Röttger eigene Wege zu gehen vermag. Seine Thematik trägt im Gegensatz zu der Brucknerschen die Keime einer plastischzielstrebigsten Entwicklung in sich. Man gewinnt durchaus den Eindruck, daß sich Röttgers Weg vom Brucknerschen Ideal einmal ganz entfernen könnte, zumal in der Klangfarbe eine differenzierte, an Strauss geschulte Palette, vorherrscht.

Vor der — übrigens hinreißenden — Aufführung trat Generalmusikdirektor Karl Elmendorff auch mit einer werbenden und erlöbenden Ansprache für den Komponisten, der sich der besonderen Förderung von Richard Strauss erfreut, und für sein Schaffen eine Neuheit, die in Dresden beifällig aufgenommen wurde. Der anwesende Komponist wurde gefeiert.

Zwei Uraufführungen der vergangenen Woche waren der leichten Muse gewidmet. In Tepitz-Schönau erschien „Die letzte Partie“ der italienischen Autoren Mario Gori und Maso Salvini; in Neuf stellte die Rheinische Landesbühne den Spielleiter Andreas Dahlmeyer als Autor des Stückes „Axel“ auf, der schon geschaffen“ vor.

Im Verdi-Theater zu Triest wurde nach mehrjähriger Pause zum ersten Male wieder Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“ aufgeführt. Ein ausverkauft Haus nahm bei ausgezeichnete Besetzung die gelungenen Premiere mit lebhaftem Beifall auf.

Die Stadt Essen gründet ein „Förderwerk zur Ehrung heimischen Schrifttums“, das erstmals dem Dichter Wolfgang Ibsen zuerkannt worden ist.

Furtwängler-Rückblick über die Wiener Philharmoniker

Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler als langjähriger Chefdirigent der Wiener Philharmoniker hielt anlässlich der Hunderjahrfeier dieses Meisterorchesters eine bedeutende Rede, die nun mit mehreren interessanten Fotowiedergaben im Druck erschienen ist. In seinen Ausführungen, die sich keineswegs in den Bahnen üblicher Lobeshymnen bewegen, kommt Furtwängler zu dem Schluß, daß es „Die Einheitlichkeit der völkischen Zusammensetzung ist, die die Wiener Philharmoniker zum Prototyp eines Völkorchesters im wahrsten Sinne macht, zum Repräsentanten einer ganzen deutschen Landschaft.“ Sie sind ja fast ausnahmslos alle Wiener, und „hier liegt der Grund für jene einheitliche Fülle, Rundung und Homogenität des Klangs, die tatsächlich kein anderes Orchester, weder in Europa noch in Amerika aufzuweisen hat.“

MEIN MANN MAXIMILIAN

ROMAN VON RESIFLIERL

Man konnte Tante Nolten auch ablenken, man mußte ihr nur jemandes Schicksal ans Herz legen. Diesmal war es Apollonia, die tatsächlich einer Hilfe bedurfte. Tante Nolten versprach, mit dem leider noch immer verheirateten Bräutigam Apollonias zu reden. Johann aber teilte uns mit, daß dessen davongelaufene Frau schon die Scheidung beantragt habe. Wir riefen Apollonia und verkündeten ihr das.

„Das dachte ich mir“, sagte Tante Nolten entrüstet, „daß sie nun zu ihm hinrennt und uns hier mit aller Wertschätzung sitzen läßt!“

Aber ihre Entrüstung war unecht. Sie hatte sogar vergessen, daß sie auf dem Kriegspfad war.

XII.

Wie hatte Maximilian gesagt: Ein paar Tage nur für uns — eine kleine Insel... Aber wer bei meiner Heimkehr nicht da war, war mein Mann Maximilian. Das Haus war leer, nichts klärte mich über den Grund seiner Abwesenheit auf als der Anruf Tante Nolten, der spät abends kam.

Maximilian habe ein Telegramm geschickt, er habe auf zwei Tage verreisen müssen.

Telegramme sind speziell erfunden für Ehemänner, die auf die Darlegung von Gründen verzichten wollen und sich lediglich anstandshalber melden, damit die

Gattin nicht in sorgender Liebe die Vermittlung zentral benachrichtigt.

Mir verging sogar die Lust, im Verlag anzurufen und dort nachzufragen. Lügt er doch? regte sich die winzige Stimme von neuem. Und sie war nicht mehr ganz so winzig, sondern schon etwas kräftiger.

Es war leicht, ihm zu glauben, wenn man bei ihm war. War man nicht bei ihm, so gewannen die Tatsachen Raum an Stelle der guten Worte und der Küsse, die einen noch immer überzeugt hatten. Man wollte ja auch in seiner Abwesenheit überzeugt sein. Aber es wurde immer schwerer, immer schwerer. War ich ihm so wenig Kamerad, daß er mir nicht die Wahrheit sagen konnte? Es empörte mich.

Als das Telefon, das ich ohnedies von jeher mit Abneigung betrachtet hatte, schon wieder tobt, ging ich in meiner Wut hin, hob den Hörer ab und sprach: „Ich bin nicht zu Hause!“ worauf ich wieder anhing. Nachher erst fiel mir ein, daß es vielleicht doch Maximilian... aber für diesen Gedanken hätte ich mich ohrfreien können. Ich ging zu Bett.

Gegen alle Gewohnheit schlief ich nicht ein, sondern hörte es elf und dann halb zwölf schlagen, und dies Verstreichen der Zeit, die meinem Schlaf und nicht den bohrenden Gedanken hätte gehören sollen, flocht mich nicht geduldiger das Kissen nach auf den Boden, ohne Rücksicht auf hausfällige Ordnungsgesetze, und ich versuchte, ob ich ohne dies weiche Zeug besser schlafen könne. Es ging auch nicht, bis mir einfiel, was der Grund war: für gewöhnlich lag mein Kopf ja nicht auf dem

Kissen, sondern an Maximilians Schulter. Es wäre mir besser nicht eingefallen.

Dann wurde an der Haustür Sturm geläutet, immer mehr, je weniger ich es hören und vernehmen wollte. Der Hund vom Nachbarhaus bellte wie irr, und schon mit Rücksicht auf die Nachbarn stand ich auf und ging hinunter. „Hallo!“ fragte ich grob, „wer ist das?“ Und diesmal wollte ich nicht wieder so töricht hoffen, es könne der plötzlich heimgekehrte Maximilian sein, der des vorge-schobenen Riegels wegen nicht hinein konnte.

Er war es auch nicht. Aber gehofft hatte ich es anscheinend doch, sonst hätte ich ja nicht so enttäuscht zu sein brauchen. „Alexandra!“ sagte liebevoll eine männliche Stimme, die die meine trotz der Grobheit erkannt hatte. „Ich bin es!“

„Jetzt?“ fragte ich. „Du bist wohl von allen guten Geistern verlassen!“

„Da du telephonisch nicht zu erreichen bist... Alexandra, ich verstehe ja deine Stimmung, aber ich muß mit dir sprechen!“

„Ich bin ganz allein.“

„Um so besser.“

„Was ist denn los?“ Dann schien es mir doch unpassend, Carol so vor der Tür stehen zu lassen. Ich machte widerstrebend einen Spalt auf.

„Warte einen Augenblick, ich komme gleich wieder. Geh ins erste Zimmer, dort rechts. Gleich an der Tür ist der Schalter.“

Ich zog mich zurück, denn ich war wieder einmal im Nachtwand umhergeschwehrt. Droben bot sich mir mein Schlafrock so ungeschickt dar, daß ich

ihn beim Hineinschlüpfen zerriß. Es ging eben alles verkehrt. Zornig griff ich nach Maximilians gutem Stück, zog es über und wanderte wieder nach unten.

Dort stand Carol in meinem Arbeitszimmer umfaßte liebevoll meine Hand und sagte, sie sei ja so kalt... Und offensichtlich kam er sich vor wie damals, als wir miteinander verlobt waren. Das Zimmer war genau so wie früher in Berlin, heller Rufen spannte die Wände, die gleichen Bilder waren da, die gleichen Regale mit den vielen Büchern, und auf dem unordentlichen Schreibtisch war zwischen dem ganzen Papierkram der unvermeidliche Tonkrug mit Blüten. Nur hatten wir in Berlin immer zu menschlichen Möglichkeiten in dem Zimmer gestanden, nicht zu einer so späten Stunde wie jetzt.

Ich hatte mich ans Fenster zurückgezogen. Carol näherte sich mir langsam.

„Du siehst so blaß aus, Alexandra...“

Es kam ihm wohl vor wie eine Großaufnahme. Auch ich sah ihn plötzlich so. Ich wich ihm aus und bot ihm einen Sessel an. „Was ist los?“ fragte ich wieder.

„Daß ich so mit dir zusammen bin, Alexandra...“

„Ich hoffe, daß du nicht hierhergekommen bist, um mir Komplimente zu machen und ein nächtliches Idyll mit mir zu erleben“, sagte ich trocken.

„Du bist genau wie früher!“

„Muß man unbedingt anders sein als früher?“

„Man könnte annehmen, daß Liebe und Ehe eine Frau weicher machen“, meinte er und lächelte.

„Aber nicht gegen andere Männer, mein Bester.“

„Ich kann dich ja verstehen, Alexandra. Du mußt so viel durchmachen — nach so kurzer Ehe —, es tut mir leid um dich. Es empört mich, daß gerade du betrogen wirst wie irgendeine andere —“

„Tu mir die Liebe und rede keine Unsinn, Carol, und was du sonst zu sagen hast, sag bitte. Ich bin immer für Tatsachen.“

Aber nun wußte ich immerhin, worum es ging. Ich bohrte die Hände in die Taschen von Maximilians Morgenmantel, so echt männlich-schlammig waren Krümel von Zigarettenabak darin. Meine Finger spielten damit.

Carol war aufgestanden. Die Tatsachen sind nicht erreichbar, sagte er leise. „Dein Mann ist plötzlich verreist?“

„Woher weiß er das? dachte ich.“

„Die Durran sagte es mir. Sie ist nämlich auch verreist — plötzlich.“

Man mußte es ihm lassen, er nützte seine Weisheit nicht allzusehr aus. Daß er mich beobachtend anblickte, war zu verstehen. Niemand hätte so etwas vorgeschaut, ohne auf die Wirkung zu achten. Aber er empfand dabei anscheinend eine Art von Traurigkeit, wenn er nicht Theater spielte, was ja auch möglich war. Ich wandte den Kopf ab und starrte auf die Blumen. Für mich genügte ja, was er gesagt hatte. „So.“

„In die Berge.“

„Zu ihrer Mutter. Die Mutter ist auf einem Bauernhof, sie will es nicht anders. Den Sommer verbringen sie, glaube ich, immer noch mit dem Vieh auf einer Alm.“

„Du hast eine Menge erfahren“, sagte ich anerkennend.